





Aufgaben

Der 'Der Donaldist' ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation Nichtkommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D., c/o PräsidEnte Uwe Lambach) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus sowie Kommerzialisismus.

Herausgeber

Der Donaldist (DD) wird von etwa fünf Reduktionen ohne Gewinnab- oder aussicht herausgegeben.

Der Donaldist (DD) Nr. 142 wird von der Großredaktion Hamburg-SüdEuropa herausgegeben, c/o Torsten Gerber-Schwarzer, Schillerstraße 65, 71686 Remseck, 07146 / 288255

36. Jahrgang; August 2012. Erscheint nach Möglichkeit.

Die Anschrift der Reduktion des DD 143 lautet:
Reduktion Hessen, c/o Gangolf Seitz, Roßweg 10A,
35094 Lahntal, 06423 / 7752

Sonderhefte des DD: Maikel Das, Amandastraße 83b, 20357
Hamburg, 040 / 4300696

Das © für sämtliche donaldistische Abbildungen liegt bei *Disney Enterprises Inc.*, dasjenige für die Texte bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren. Die Bilder stammen von *DONFOT/Lahntal*, vielleicht auch *Bavaria Bilderdienst* und ganz bestimmt auch von jemand völlig anderem.

Bezug / Finanzielle Abwicklung

Der DD wird im Abo oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben. Für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. beträgt der Einzelpreis 5,00 €, für Nichtmitglieder 6,00 € (jeweils inkl. Versandkosten). Ein Abonnement über vier Ausgaben kostet 20,00 € für Mitglieder, für Nichtmitglieder 24,00 €. Nachbestellungen älterer Ausgaben sind zum gleichen Preis möglich, sofern noch lieferbar. Für die Nachbestellung mehrerer Hefte gelten ganz vorzügliche Rabattpreise.

Ansprechpartner für Abonnements:
Thorsten Bremer, Schillerstr. 20, 37083 Göttingen
Tel.: 0551/30982976, Fax: 0551/30982979,
eMail: abo@donald.org

Ansprechpartner für Einzelbestellungen:
Christian Pfeiler, Herforder Straße 195,
32120 Hiddenhausen Tel.: 05221/690042,
eMail: bestellung@donald.org

Bankverbindung des DD:

Kontoinhaber: Der Donaldist Postbank Frankfurt am Main Konto: 75
18 99 600
BLZ: 500 100 60
IBAN: DE14 5001 0060 0751 8996 00
BIC (SWIFT-Code): PBNK DE FF

Werteste aller Leser,

lange habt Ihr warten müssen, aber dafür können wir Euch jetzt einen DD randvoll mit Artikeln präsentieren, die Ihr so – oder so ähnlich – schon immer mal lesen wolltet. Oder jedenfalls solltet. Wie dem auch sei, wir wünschen Euch eine anregende Lektüre sowie angeregte Diskussionen.

Eure Großredaktion

P.S.: Kurz vor Reduktionsschluss hat uns noch eine derartige Fülle formidablen Materials erreicht, dass der DD 143 bestimmt deutlich früher als befürchtet erscheinen dürfte!

Inhalt

Christian Pfeiler: <i>Die Titelseite</i>	1
<i>Impressum, Inhalt, Editorial</i>	2
Norbert Nordlicht: <i>Kongressbericht Schwarzenbach 2012</i>	29
Edda Gerstner: <i>Das donaldische Rezept</i>	3
Boemund v. Hunoltstein: <i>Gundel Gaukeley und ihre „christliche“ Verwandtschaft</i>	5
Wilfried Tost: <i>Globen in Entenhausen</i>	10
Serge Hediger: <i>Mein Freund Schachermann</i>	19
Christian Pfeiler: <i>Ampeln in Entenhausen</i>	25
Andreas Platthaus: <i>Die Entenhausener Aufstellung</i>	37
Gangolf Seitz: <i>Das donaldische Quiz</i>	55
Martin Söllig: <i>Die Bohnen-Saga Episode 6</i>	57
Christian Pfeiler: <i>Versandservice</i>	59
Frank Corvin: <i>Werduck</i>	60





Drei Tage in Schwarzenbach, oder: Die Bewährung

Schwarzenbach liegt nicht eben im Zentrum unseres Landes, aber es schickt sich an, das Zentrum des Donaldismus zu werden. Dreimal schon hat der Bürgermeister den Abendkurs über gelebten Donaldismus besucht, im Jahr 2006 hat das Städtchen erfolgreich einen D.O.N.A.L.D. - Kongress ausgerichtet, und jeden Sommer wird beim Wiesenfest Pinkepott gespielt. Nun soll gar ein Museum errichtet werden, und der Bürgermeister sieht sich schon als Museumsdirektor, welche Position einem Herrn mit Beamtennatur eine gut dotierte Stellung mit günstigen Dienstzeiten als Bewacher alter Hefte verschaffen würde. Sollte sich der Direktor bewähren, könnte er gar Generaldirektor aller 999 Kettenmuseen des Duck-Konzerns werden. Doch vor all diese Träume hat das Leben die grausame Realität gesetzt. Denn wieder einmal fallen die Donaldisten in die fränkische Idylle ein, um ihren Jahreskongress abzuhalten, sind sooo hungrig und machen alles dreckig. Das bietet Schwarzenbach und den tatsächlich drei dort eingeschriebenen Donaldisten eine Bewährungsprobe, wie man sie nicht alles Tage hat.

Zu den kritischen Momenten eines Donaldisten - Kongresses gehört seit jeher die Gestaltung des vorangehenden Abends. Hungrige Donaldisten gehen wie ein Heuschreckenschwarm nieder, es gelüftet sie nach Nahrung in angenehmer Umgebung und Gespräch mit ihren Artgenossen. Was 2006 noch problemlos gelang, stieß heuer auf Schwierigkeiten.



Das eigentlich bewährte Restaurant „Da Ferdinando“ hatte nicht allen verfügbaren Raum freigestellt, die Donaldisten waren zu viele, die Tische zu wenige, und ein nicht eben kleines Häuflein Hungeriger musste ein Haus weiter ziehen. Das führt zu

Beschwerde Nr. 1: Vorabendrestaurant zu klein.

Doch der harte Kern der Donaldisten weiß sich zu entschädigen: im Jagdschloss Fahrenbühl kommt es noch zu einer schottisch geprägten Nachfeier. Allerdings wird das Ereignis getrübt durch

Beschwerde Nr. 2: Cola wird eingesehenk serviert.

Und das, obwohl die gerichtserprobte Widerspruchsführerin deutlich die Trennung von Getränk und Behältnis gefordert hatte.

Der Kongresstag! Leider kein strahlender Sonnenschein über dem Fichtelgebirge, eher ein letzter Wintertag, der auch mit einem Hagelschauer aufwartet. Die Donaldisten treffen sich zu einer Enthüllungszereemonie vor dem Erika-Fuchs-Museum. Enthüllt wird das Bauschild, dem zu entnehmen ist, dass die Vermessung in den Händen des Büros Schnabel liegt. Das soll als gutes Omen gelten. Zunächst muss jedoch das alte Gebäude abgerissen werden, das wird den Donaldisten eine handfeste Zereemonie bei hoffentlich gutem Wetter bescheren. Eine vier Tonnen schwere Gussstahlkugel wird bereitstehen, denn in Schwarzenbach zerstört man nicht blindlings, sondern planvoll, kunstgerecht und raffiniert. Nun sammeln sich also die Donaldisten vor dem zum Abriss bestimmten Gebäude, der Bürgermeister hält eine Rede, die Präsidentin Martin Söllig hält eine Rede, und der Herr Severin steht bedeutungsvoll daneben. Die omnipräsenten Medienlumpen saugen alles bereitwillig auf. Doch als zum Schluss die Hymne gesungen wird, kommt ihnen das ein bisschen zu plötzlich, und sie bitten um Wiederholung

für die Kamera. Und das Unglaubliche geschieht: die Donaldisten erniedrigen sich tatsächlich, nur und ausschließlich für das Fernsehen ihre Hymne zu singen.



Beschwerde Nr. 3: Kein Würdenträger hat verhindert, dass der donaldische Pöbel vor den Kameras der Medienlumpen unsere Hymne in den Dreck zieht.

Auf zum Kongress! Der findet in der Jean-Paul-Grundschule statt, die nach jenem Herrn benannt ist, der uns das lebensfrohe Schulmeisterlein Wutz schenkte und selbst lange in Schwarzenbach als Lehrer tätig war. Die Schule erweist sich als angenehmer Aufenthaltsort, es ist auch genügend Platz für das Warenhaus der D.O.N.A.L.D., den BaßDoKug und den Stand des Kassenwarts. Obwohl reichlich Zeit für das donaldische Durchein-

ander und die folgenden Vorträge bleibt, schaut Veranstalter Gerhard Severin mehr als ein Mal auf die Uhr, ständig getrieben von der Angst, es könnte etwas schief gehen oder zu spät sein. „Gut in der Zeit liegen“, das ist die Devise. Ein wenig mehr Mut zum donaldischen Chaos hätte dem Kongress nicht geschadet.



Den Reigen der wissenschaftlichen Vorträge eröffnet Enta Gerstner mit einem Bericht über die kulinarischen Erfahrungen des Berliner Stammtisches. Immer schon war Berlin eine Reise wert, es ist es jetzt umso mehr, da man hier Gerichte wie Rührei, pürierten Pumpernickel und kandierten Kürbis genießen kann.



Langfristiges Ziel der mutigen Bemühungen ist die Herausgabe eines donaldischen Kochbuchs.

Reinhard Cziske folgt mit einem Vortrag über die Manieren in Entenhausen. Die ursprüngliche Absicht, die bekannte Arbeit „Über den Umgang mit Menschen“ des Freiherrn Knigge zugrunde zu legen, wurde allerdings vom Redner schnell verlassen. Möglicherweise ist der Umgang der Entenhausener mit ihresgleichen zu weit von dem entfernt, was Knigge für den terrestrischen Menschen empfahl. Cziske kommt zu dem Schluss, dass der Entenhausener mit seinesgleichen einen eher robusten Verkehr pflegt, bei dem sich etwa Sitten wie das Hochheben eines kleinwüchsigen Gesprächspartners eingebürgert haben. Der Gehobene wird dabei zumeist am Hals gegriffen, die Geste gilt als Verstärkung einer zuvor oder gleichzeitig geäußerten Schmähung und ist damit durchgehend negativ besetzt. Weiter bemerkenswert ist, dass der Entenhausener gerne zeigt, was er besitzt. Mit Statussymbolen wird geprotzt. Der verbale Umgang allerdings beschränkt sich auf minimalistisch gebaute Sätze, die jeder Höflichkeit entraten. Die sorgfältige Forschung des Reinhard Cziske wird allerdings in ihrer Darbietung beeinträchtigt durch die technisch fehlerhafte Präsentation der Bilddateien.



Beschwerde Nr. 4: wer sich zum Herrn über den Computer aufschwingt, sollte auch wissen, wie so ein Ding funktioniert.



Das ist nun schon (nach Stuttgart) das zweite Mal, dass Reinhard Cziske bei seinen Kongressvorträgen benachteiligt wird. Ist Cziske, dieser Pechvogel, der Donald der D.O.N.A.L.D.? Muss der nicht eben groß gewachsene Mann damit rechnen, beim nächsten Kongress am Hals in die Höhe gelupft zu werden? Man weiß so wenig. Wünschenswert wäre, irgendwann einen Vortrag von Reinhard Cziske in voller Länge und mit perfekter Bildpräsentation erleben zu dürfen.

Es folgt eine gewaltverherrlichende Bild-Ton-Schau aus Berlin, die das Publikum befremdet zurück lässt. Als der Berichterstatter seinerzeit in der Klavierstunde den „Fröhlichen Landmann“ gespielt hat, hat man unter Musik noch was anderes verstanden.



Und schon wieder muss Gerhard Severin mit der Zeit kämpfen, denn plötzlich ist zu viel davon da. Zum zweiten Mal an diesem Tage wird die Hymne unserer weltumspannenden Organisation vergewaltigt, weil Severin sich nicht entblödet, das Publikum zum Gesang aufzufordern, nur damit die Zeit herumgehe.

Beschwerde Nr. 5: Es gehört sich nicht, die Hymne nur zum Zeitvertreib zu singen.

Sodann der Auftritt der Politik: Schwarzenbachs Bürgermeister Alexander Eberl erläutert den Planungsstand des Erika-Fuchs-Museums. Es hat einen Ideenwettbewerb gegeben, aus dem der Entwurf des Planungsbüros für Baukunst Dominik Burkard in Karlsruhe als Sieger hervorgegangen ist. Das bestehende Gebäude wird abgerissen werden müssen (was den Donaldisten eine Zeremonie bescheren wird), und an seiner Stelle wird ein Neubau errichtet, in dem dann Leben und Wirken der Dr. Erika Fuchs dargestellt werden soll.



Weiß Gott ein couragiertes Vorhaben, das einen gut gefüllten Geldspeicher voraussetzt. Da trifft es sich, dass anschließend die Regierungspräsidentin von Oberfranken, Wilhelm Wenning, mit launigen Worten zwei Zuwendungsbescheide über 1,5 Millionen und 800.000 Taler überreicht. „Aber ich bitte Sie“, sagt

der stattliche
sind doch
Zusammen



Politiker leutselig, „Zwei Mille
wirklich nicht der Rede wert!“
mit anderen Spendenzusagen
und versehen mit dem positiven
Echo aus dem Stadtrat kann das
Projekt nun angegangen
werden.

Andreas Platthaus, der be-
kanntlich mit der Musik
auf du und du steht,
widmet sich im fol-
genden Vortrag den
Musikinstrumen-
ten in Entenhau-
sen.

Dazu wird ein
vielseitiges

Manuskript entfaltet, das den Autor schon quantitativ als Meister des gesprochenen und geschriebenen Wortes ausweist.

Seinen eingangs formulierten Anspruch, sich nicht nur aufzählend und deskriptiv dem Thema zu nähern, sondern die Musikinstrumente Entenhausens auch interpretierend zu betrachten, kann der sonst so versierte Redner leider nicht in vollem Maße einlösen. Immerhin erfahren wir, dass man in Entenhausener Sinfonieorchestern weder die amerikanische noch die deutsche Aufstellung der Instrumente wählt, sondern in der Regel Blechbläser in die ersten Reihen setzt. Die erste Geige wird dann eben von einer ersten Posaune gespielt. Ob diese Aufstellung der in Entenhausen geschätzten destruktiven Musik (etwa Bombopoff: „Der Untergang Pompejis“) geschuldet ist, kann der Autor nicht mitteilen. Blechbläser halten ihr Instrument zumeist steil in die Luft, das ist fein beobachtet und hätte doch Anlass zu Überlegungen über das Warum sein können. Bei der Aufführung von Kammermusik werden gerne Trios in der Zusammensetzung Gitarre/Violine/Kontrabass gewählt, für die es in unserer Welt praktisch keine Literatur gibt. Der Dudelsack und die Tuba sind beliebte Instrumente. Die Dampforgel ist für Platthaus gar die Königin der Instrumente. Musik formt den Charakter. So soll es wohl sein.



Währenddessen ist zu beobachten, dass die projizierten Bilder einen zunehmenden Grünstich aufweisen und sich mehr und mehr von der ursprünglichen Farbgebung entfernten. Es wird

aber seitens der Veranstalter kein Versuch unternommen, dieses Manko zu beheben.

Beschwerde Nr. 6: Bilder werden nicht farbgetreu projiziert.

Uwe Lambach, der bis zur letzten Sekunde an seiner Arbeit ge-
feilt hat, holt das Publikum sodann zu einer Reise ins Weltall ab.
Unter dem Titel „Fly Me to the Moon“ referiert der Luftikus
den Stand des Raketenbaus in Entenhausen.



Es lassen sich vier Entwicklungsstufen ausmachen, die jeweils einen technologischen Sprung markieren. Die Ursachen dieser Entwicklungsschübe sind zumeist finanzieller Natur, so etwa ein Goldfund auf dem Mond oder die Entdeckung des Goldmondes. Der technische Fortschritt und die reichliche Nachfrage erlauben akzeptable Produktionskosten, sodass die Rakete in Entenhausen zum üblichen Fortbewegungsmittel des gehobenen Bürgertums avanciert. Lambach vermutet außerdem eine bessere Treibstoffqualität in Entenhausen, da sich sonst die berichteten Flugleistungen der Raketen kaum realisieren ließen. Ist etwa natürlicher Raketentreibstoff vom Mond beigemischt? Hat der Entenplanet eine geringere Gravitation als unsere Erde? Woraus bestehen Duckamit, Vehemit und Knackerit? Warum können Raketen horizontal fliegen? Wieso können sich Geräusche wie „Pffong“ im luftleeren Raum ausbreiten? Warum müssen Raumhelme nicht luftdicht sein? Wie kommt der Toast auf den Mond? Mit diesen und anderen Fragen lässt Lambach das Publikum ratlos im Raum. Wie versöhnend, und weil Musik bekanntlich den Charakter formt, löst sich Major Tom in 42 Bildern von der Erde, hört nichts, grüßt seine Frau und ist dann weg.

Sodann weht der Mantel der Geschichte durch den Saal. Wie bei vielen großen Momenten werden auch hier die Historiker, die immer zu spät kommen, diejenigen sein, die uns erst nach Jahrzehnten die Beutung des Augenblicks erklären werden. „30 donaldische Jahre, und nichts für die Unsterblichkeit getan!“ (nach Schiller, sehr gebildet) mag sich der berühmte Forscher PaTrick Bahnners gedacht haben, als er unter dem Titel „Hat man Worte“ zu einer tour d’horizon über die Welt des

Gesprochenen und Geschriebenen aufbricht.



Heute will Bahners seinem Werk eine granitene Stele errichten, die seinen Ruhm eingemeißelt tragen soll. Was könnte sich dazu besser eignen als die Welt des Wortes, zumal des lateinischen? Und so rekurriert Bahners auf frühe Worte aus eigenem Mund, als Vergil sich von ihm umdichten lassen musste, und der römischen Dichter von Bahners den Bedürfnissen des modernen Donaldismus angepasst wurde. Das waren noch Zeiten! Dann zügig weiter zu Tacitus, dessen Rede dunkel war. Auch Bahners' Rede bleibt über weite Strecken dunkel, aber er lässt den Worten freien Lauf und sagt endlich, was gesagt werden muss. Was aber sagt uns der Jade-Elefant aus Unstetistan?

Und was der Kürbis? Alter geht vor Schnelligkeit, und der Senator redet gewichtiger als der Präsident. „Kürze die lange Rede, damit sie nicht verdächtig wirke!“ (Lucius Annaeus Seneca, Stoiker). Ob Bahners das weiß? Der Lockruf der Wörter ergreift den berauschten Rhetoriker, die Handlungsfreiheit des demokratischen Bürgers wird zur grenzenlosen Redefreiheit. Doch da melden sich, wie schon in früheren Jahren, Kritiker zu Wort, aus allen Ecken des Saales erklingen Widerworte, und der Meister des Wortes flieht das Podium, damit ihm nicht, wie schon früher einmal, Glibberbibb über den Frack gegossen werde. Sein Timbuktu ist New York, und die Historiker werden uns erinnern, dass wir heute den letzten Vortrag des PaTrick Bahners für viele Jahre erlebt haben.

Danach hat sich das Auditorium eine Kaffeepause verdient. Hohes Lob muss man dem Veranstalter zollen, der nicht nur genügend Kaffee und Kuchen bereit stellte, sondern dessen Logistik es auch erlaubte, die Hungernden und Dürstenden in kürzester Zeit zu bedienen.



Uwe Lambach hat sich schon früher als Freund der Werke von Billy Joel geoutet („Piano Man“ bei der Zwischenzeremonie 1999). Heute hat Lambach sich „We Didn't Start the Fire“ vorgenommen, und in viereinhalb Minuten werden die Donaldisten mit gut 150 Bildern zugeschüttet. Großer Beifall.

Beschwerde Nr. 7: diesen Lambach sieht man jetzt ziemlich häufig. Zu häufig?

Der Donaldismus ist keine Wissenschaft, die sich im Elfenbeinturm verschanzt. Nein, mutig mischt sich der Donaldist ins Tagesgeschehen ein. Wie ein Günter Grass legt er den Finger in öffentliche Wunden, nur das Medienecho bleibt verhaltener. So wird in Schwarzenbach wieder einmal der MacMoneysac-Preis verliehen, den Persönlichkeiten erhalten, die ihre wirtschaftlichen Interessen frei von den Fesseln moralischer Bedenken durchsetzen. Laudator PaTrick Martin vergibt den Preis dieses Jahr an die abgewirtschaftete Bundespräsidentin Christiane Wulff, dem es gelang, nicht nur einen Kreis vermögender Freunde um sich zu scharen, sondern auch deren Interessen nachhaltig und eigennützig zu fördern.



Ein weiterer Preis wird verliehen, über den man sich mehr freuen kann: der Professor-Püstele-Preis. Die Academy of Donaldistic Sciences (heute muss es ja englisch sein) vergibt den Preis für die bedeutendste im DD abgedruckte donaldistische Arbeit des letzten Jahres. Preisträger 2012 ist Uwe Lambach. Er erhält den Preis für seinen Beitrag: „Schlaf, Ohnmacht, Tod.“

Wilfried Tost berichtet dem staunenden Auditorium sodann



über Kalender, ein (neben dem Globus) weiterer zu wenig beachteter Ausstattungsgegenstand Entenhausener Wohnungen. Es handelt sich zumeist um Kalender, die an der Wand hängen und durch ein Bild geschmückt sind. Klassisch ist die Berglandschaft mit See, aber auch Damen in lasziven Posen kommen vor. Die Entenhausener Woche hat sieben Tage, der

Monat bis zu 31. Alle vier Jahreszeiten sind in Entenhausen bekannt, ebenso elf der bei uns üblichen zwölf Monate (der Oktober fehlt). Ein Wechsel zur Sommerzeit findet nicht statt. Obwohl Kalender nicht eben selten sind, werden sie kaum beach-

tet. So ist der Schwarze Mittwoch, obwohl ein fixer Termin, immer wieder ein Tag, der die Entenhausener überrascht und in Panik versetzt.

Als Frau im Wolfspelz befasst sich Susanne Luber mit der Geschichte „Das Kind der Wildnis (U\$ 62).“



Das in wilder Unabhängigkeit lebende Mädchen wird Gegenstand erotischer Gedanken der Herren Duck, machohaftes Vorurteile kommen ins Spiel, schließlich wird die Widerspenstige mit Hilfe von Popmusik gezähmt. Die Forscherin kritisiert überkommene Denkweisen und fordert eine Neubewertung der Geschichte unter Aspekten der Gender-Theorie.

Das umfangreiche wissenschaftliche Programm setzt sich fort mit einem Vortrag von Manfred Söllig über Bildungsbürger und schlichte Gemüter. Söllig weist auf Intelligenztests hin (Dullestest in Entenhausen, Wechsler-Test in unserer Welt) und kommt zu dem Schluss, dass es überall Doofe und Kluge gibt. Die genügsamen Gedanken der Gerade-Noch-Präsidenten geben Anlass zu reichlichem Widerspruch aus dem Publikum, womit dann der wissenschaftliche Teil wortreich zu Ende geht.



Im Vereinsteil berichtet Patrick Martin zunächst über die Publikation donaldischer Schriften im Internet. Zum einen soll die digitale Form vom schlecht handhabbaren Wiki auf tragbares Dokument-Format mit Suchfunktion geändert werden, zum anderen sollen die Dateien im öffentlichen Teil der Website zugänglich sein. Zu welchen Reaktionen das führen wird, kann man sich im Moment noch nicht vorstellen. Die Diskussion endet ergebnisoffen.

Der Ordensverleihungsausschuss (OVA) verteilt pfundweise Orden und ehrt besonders Udo Bernhard, den Diaschieber aus analogen Zeiten, als Bilder noch wie vom Autor gewünscht auf der Leinwand erschienen. Wie erwartet wird Martin Lhotzky in seinem Amt als OVA bestätigt.

Der Zeremonienmeister, das Berliner Mehrfachwesen, berichtet von einer prächtigen Zeremonie in der Hauptstadt, deren Thema die Kunst des Bogenschießens darstellte. Als neuer Zeremonienmeister wird Alexander Eberl gewählt, der eine Abrisszeremonie in Schwarzenbach in Aussicht stellt. Schon jetzt wird allen Interessenten empfohlen, ihre Kondition durch den regelmäßigen Verzehr von Hartweizengrieß in Wolfsmilch zu stärken.

RedMifüMi ist und bleibt Christian Pfeiler, wer hätte da etwas anderes erwartet?

Das Mairennen 2012 findet am 16. Juni in Duckterath bei Köln statt. Treffpunkt ist um 12:00 Uhr an der S-Bahn-Haltestelle. Auch das Mairennen 2013 wurde bereits angekündigt: am 15. Juni findet es in Herford statt, kombiniert mit einem H.A.N.S.E.-Stammtisch.

Beschwerde Nr. 8: Mairennen sollten nicht im Juni stattfinden.

Der Kassenwart Thorsten Bremer berichtet von ausgeglichenen Kontoständen sowohl bei der D.O.N.A.L.D. als auch bei der Zeitschrift Der Donaldist, sodass dem massenhaften Verzehr von Erdbeereis im nächsten Jahr zumindest keine finanziellen Probleme im Wege stehen dürften. Wie erwartet wird Bremer im Amt bestätigt.

Der Ehrenmitgliedsausschuss (E.M.A.) besteht aus den Ehrenpräsidenten der D.O.N.A.L.D. und kann deshalb selbst auf seine Mitgliederzahl Einfluss nehmen. So auch dieses Jahr, als nach kurzer Beratung in der Besenkammer eine neue Ehrenpräsidentin gekürt wird: Christian Pfeiler, der unsere Organisation erfolgreich im donaldischen Jahr 2008/2009 führte und nebenbei weitere Ämter nachhaltig besetzte und besetzt hält. In einer Kampfabstimmung werden die EPdDs in ihrem Amt als E.M.A. bestätigt.



Der BafDoKug (Beschaffungsausschuss für donaldistisches Kulturgut) hat sich in der erfolgreichen Besetzung Janz/Janz/Mindermann bereits während des Kongresses mit einem Heftebestand präsentieren können und damit die seine Arbeit dokumentiert. An großzügige Spender werden auch dieses Jahr wieder E.S.E.L.- und sogar ein K.A.M.E.L.-Button überreicht. So ist es nur eine Formalie, dass die drei besonders charakterfesten Herren wiedergewählt wurden.

Ungewöhnlich gestaltet sich die Wahl eines Kongressortes für 2013: zwar stehen drei Orte zur Wahl, aber keiner liegt inner-

halb der deutschen Grenzen. Die Anwesenden haben die nicht ganz leichte Aufgabe, sich zwischen Basel, Tromsø und Eupen zu entscheiden. Nach erregter Diskussion (Frage: was gibt es in Tromsø zu trinken? Antwort: Nichts.) entscheidet man sich für Basel. Der Kongress wird am 07. April 2013 stattfinden.

Abschluss und Höhepunkt des Kongress: die Wahl einer neuen Präsidenten. Martin Söllig berichtet glaubhaft von den Bürden seines Präsidentendaseins, der Mann wirkt völlig entkräftet. Trotzdem befremdlich, dass Söllig sich seinen eigenen Pastinakenpudding mitgebracht hat, um nicht die Schwarze Suppe aus Schwarzenbach verzehren zu müssen. Das hinterlässt einen Nachgeschmack.



Beschwerde Nr. 9: Abgewirtschaftete Präsidenten sollen nicht ihren eigenen Pastinakenpudding mitbringen.

Die Wahl der neuen Präsidenten verläuft spannend wie lange nicht mehr: nachdem im ersten Wahlgang mehrere Nebenkandidaten (Mack, Bernhard, Fink) klar abgeschlagen auf den hinteren Plätzen landen, konzentriert sich das Geschehen auf die stimmgleichen Bewerber Thomas Plum und Uwe Lambach. Ein zweiter Wahlgang bringt erneut Stimmgleichheit, sodass im dritten Wahlgang schließlich auf die Prinzipien des Knoblistismus zurückgegriffen wird. Schließlich wird durch nichts anderes die Freiheit des menschlichen Willens sinnfälliger dokumentiert. Und so geschieht es, dass Uwe Lambach sinnfrei zur neuen Präsidenten der D.O.N.A.L.D. ernannt wird. Er kündigt Revolutionen an.

Das gibt Anlass zu kräftigen Feiern, anfangs im Hotel Jean Paul, wo die Biergläser nur halbvoll geschenkt werden, später in den Räumen des Fuhrgeschäfts Fahrenbühl, wo keine Klage über den Füllungszustand der Gläser aufkommen kann. Leider ist die Erinnerung des Berichterstatters an den späteren Verlauf dieses Abends nur noch nebulös.

Beschwerde Nr. 10: Im Hotel Jean Paul werden die Biergläser nicht vorschriftsmäßig gefüllt.



Der nächste Tag bietet dann noch einen geführten Spaziergang durch das Schwarzenbach der Dr. Erika Fuchs. Den Donaldisten werden die Stätten ihres Lebens und Wirkens vor Augen geführt ebenso wie die lobenswerten Bemühungen der Stadt und ihres Bürgermeisters, die Erinnerung an die sprachmächtige Doktorin zu erhalten, die Entenhausen in Deutschland eine Heimat gegeben hat.



Ein Kongress liegt hinter uns, der die donaldische Wissenschaft voran gebracht hat und zugleich die Verbundenheit mit der Stadt der Dr. Erika Fuchs gefestigt hat. Zufrieden begeben sich die Donaldisten aus dem hagelschauergeschüttelten Fichtelgebirge zurück in die Ebene.



Text:

Norbert Nordlicht

In Form gebracht und mit Bilern versehen:

Theophil Teelicht

Biler:

Rainer Bechtel, Joachim Janz, Christian Pfeiler, Alexander Poth, Irene Roth, Eckart Sackmann, Gangolf Seitz



Was wird hier erst los sein, wenn das Museum steht ?



Wie bringe ich ihr nur bei, dass es nur noch weiße gibt? Und dann auch nur noch in Größe XXL ?

Soll ich dat rote oder dat jelbe Ti - Shört kaufen, Karl - Jünther ?

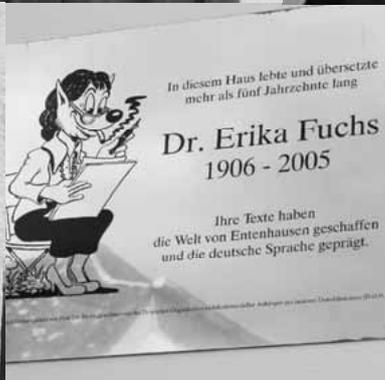


Sobald das Museum steht, entwende ich das ganze DoKuG und vergrabe es im Paulahölzchen, hihi.

Ich bin besser als diese Presselumpen. Meine Bilder schaffen es immerhin in den Der Donaldist.



Pizza mit Backpflaumen, mein Leibgericht !



Heute gehört uns Schwarzenbach, morgen die ganze Welt !



Kassenwart forever!



Das donaldische Rezept

Kaum ist der Kongress zu Ende, meldet sich auch schon die DVK - Berlin (DONALDISCHE VERSUCHSKÜCHE BERLIN) mit dem ersten Rezept. Wer kennt nicht Kartoffelklöße mit Karamellfüllung und Punschglasur, die schwarze Suppe oder den, in Milliardärskreisen geschätzten, pürierten Pumpernickel? Aber wer hat diese Leckereien schon einmal gekostet? Was wissen wir über die Geschmacksknospen der Entenhausener? Den drei Knaben läuft beim Anblick von kandiertem Kürbis das Wasser im Munde zusammen, doch wird diese Speise auch uns munden? Warum mag der Entenhausener lieber rote Grütze als Vanillepudding?



Deshalb wird die donaldische Versuchsküche zu Berlin endlich original Entenhausener Gerichte nachkochen, sorgfältig verkosten und dann das schmackhafte Ergebnis in Form von Rezepten regelmäßig im Donaldisten veröffentlicht. In nicht allzu ferner Zukunft wird dann daraus ein Buch entstehen, ähnlich unverzichtbar wie das „Schlaue Buch“, nämlich das „Kochbuch der Donald“.

Schon während des Kongresses wurde uns Unterstützung aus Oyten angeboten. Barbara Janz hatte schon lange mit der Idee, ein Kochbuch zu erstellen, geliebt und bereits in der heimischen Küche wacker den Kochlöffel geschwungen und eifrig Anleitungen für donaldische Köstlichkeiten zusammengetragen. Uneigennützig überreichte sie bei einem Berlinbesuch eine CD mit gesammelten und erprobten Rezepten der Leiterin der DVK - Berlin. Das sollte ihr auf jeden Fall 5 Sterne beim nächsten Kongress sichern.



So kommt es, dass unser gemeinsamer Rezeptefundus schon recht beachtlich ist und wir unserem Ziel, ein Kochbuch für die kulinarischen Anhänger des lautereren Donaldismus zu erstellen, einen gu-

ten Schritt näher gekommen sind. Für alle echten Gourmets brechen also herrliche Zeiten an.

Natürlich können alle, denen man nicht sagen muss, dass Biskuit zart wie Zephyrgesäusel sein muss, ihr persönliches, donaldisches Lieblingsrezept an uns schicken. Wir werden es ausprobieren, verkosten und – wenn es unseren Gaumen erfreut und wir es überleben - in unsere Sammlung für das Kochbuch aufnehmen.

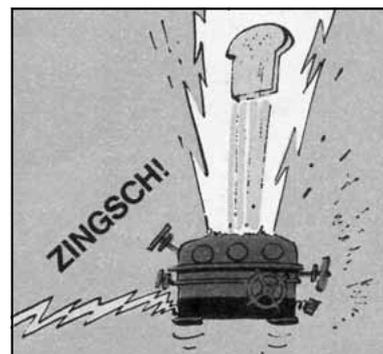


Außerdem werden die besten Einsendungen prämiert, im Donaldisten veröffentlicht und ihre Schöpfer beim nächsten Kongress in den Rang eines Sternekoches erhoben.

Deshalb schickt Eure besten Butterstullen-, rostigsten Röstbrot-, tollsten Torten-, grandiosesten Gänsebraten-, und pffiffigsten Pfannkuchenrezepte nach Berlin an:

DVK - Berlin
Edda Gerstner KDP
(Koch der Präsidenten)
Flotowstraße 9
10555 Berlin
oder elektronisch an
mim313@online.de

Viel Spaß
beim Kochen!



SIRENES PASTINAKENPUDDING

Dieses Rezept wurde 100 mal kopiert und doch nie erreicht. Aus Dagoberts Widerwillen gegen Pastinakenpudding haben wohl viele geschlossen, dass das Gericht absolut ungenießbar sein müsse. Viele abwirtschaftenden Präsidenten mussten Scheußlichkeiten hinunterwürgen. Als erfahrene Tagesmutter würde ich Dagoberts Abneigung eher in seiner frühen, recht ärmlichen Kindheit vermuten. Pastinake macht nämlich keine schwer zu entfernenden Flecken auf Babykleidung. Da die Mutter von Dagobert sicher nicht sehr viel Wechselwäsche für ihren Liebling besaß, musste der kleine Bertl auf Möhren und Spinat verzichten und Tag für Tag Pastinake löffeln.

Sirene hingegen machte einen ganz vorzüglichen Pudding. Was nicht zuletzt daran gelegen haben mag, dass sie einem guten Cognac gerne zusprach.

Das Rezept wurde bei Ausgrabungen in Kaymakli bei Trabzon geborgen und von einem befreundeten Archäologen und begeisterten Hobbykoch der Berliner Versuchsküche zugespielt.



Zubereitung:

Pastinaken schälen, in Scheiben schneiden und in wenig Salzwasser weichkochen. Wasser abgießen und fein pürieren. Unter den Brei die Eier, einen Schuss Cognac und eine Prise Muskat mischen und schaumig aufschlagen.

Das Püree in eine gebutterte Auflaufform füllen und ca. 1 Stunde im Wasserbad im Ofen bei mittlerer Hitze backen (180°). Kann je nach Form etwas variieren, Konsistenz prüfen.

Mehl, Mandeln, Muskat und Zucker gut mischen, flüssiges, lauwarmes Fett und Cognac auf die Masse träufeln und kleine Klumpen zwischen den Fingern formen. Auf dem Pudding verteilen. Dann diesen nochmals für ca. 20 Minuten bei 180° in den Ofen stellen und bräunen lassen. Soße dazu reichen.

Achtung: Soße erst kurz vor dem Servieren bereiten, sie wird sehr schnell fest.

Soße:

Butter im Mixer schaumig aufschlagen. Puderzucker und ausgekrazte Vanilleschote dazugeben. Anschließend den Cognac unterziehen.



ZUTATEN

Pudding

- 4 Pastinaken
- 5 Eier
- 50 Gramm gem. Mandeln
- 50 Gramm Butter
- 1 Ei Mehl
- 1 Ei Cognac
- 1 Messerspitze Muskatblüte
- 100 Gramm Zucker

Soße

- 100 Gramm Butter
- 100 Gramm Puderzucker
- 1 Vanilleschote
- 60 ml Cognac

Gundel Gaukeley und ihre „christliche“ Verwandtschaft

Boemund v. Hunoltstein

Seit knapp fünfzig Jahren ist sie nun schon in Aktion: die Hexe Gundel Gaukeley, eine erbitterte Gegnerin Dagobert Ducks, deren alleiniges Ziel die Inbesitznahme von Dagoberts Glückstaler ist, den sie zu einem Überamulett einschmelzen will, um auf diese Weise zur reichsten Hexe der Welt zu avancieren.

Wie un schwer zu erraten, verbirgt sich hinter der schwarzhaarigen Zauberin vom Vesuv natürlich erheblich mehr als nur eine Märchenfigur. Gundel Gaukeley ist eine Allegorie für die **Sowjetunion**, und der endlose Kampf zwischen ihr und Dagobert um jenen Talisman eine Verklausulierung für den „**Kalten Krieg**“ - den Konflikt der beiden Weltmächte um die Weltherrschaft. Nicht zufällig erfolgten die Angriffe der Hexe auf den Geldspeicher in älteren Geschichten stets aus der **Luft** – wobei man den Hexenbesen als militärisches Kampfgerät auffassen kann (auch ein Besen dient bekanntlich dazu, etwas zu „beseitigen“). Nicht zufällig hatte Gundel in manchen Geschichten der Anfangsjahre (etwa: „Die Flaschenaktion“ aus TGDD 102) pointiert dargestellte Augenbrauen – eine Anspielung auf die buschigen Augenbrauen Leonid Breschnews. Und auch nicht zufällig besteht das Hauptabwehrmittel Dagoberts aus Knoblauch – also etwas, das man „spürt“, das Gefühle weckt; schließlich sind gerade menschliche Emotionen etwas, was in sozialistischen Polizeistaaten unterdrückt wird. Selbst die welthistorische Entwicklung spiegelt sich in den Gundel-Gaukeley-Geschichten wider: in den 80er

Jahren etwa benutzt die Hexe verstärkt Linienflugzeuge, um nach Entenhausen zu kommen – ein Indiz für die zunehmende Entspannung. Und in den Stories der 90er Jahre wandelt Gundel häufig am Rande des Abgrunds: ihre Hexenbude ist zuweilen in Schutt und Asche gelegt (vgl. MM 52/94, S.13). Nicht zu vergessen auch die Geschichte mit den drei „Parallel-Gundels“ (LT 283, S.224ff), die sich gegenseitig bekämpfen bis das Hexenhaus in Trümmern liegt. Die Anspielung auf den Zerfall der Sowjetunion und die neu entstandenen GUS-Staaten ist hier offensichtlich.



Im Laufe der Jahre bekam die Hexe in den Geschichten immer mehr Profil, mauserte sich von der blindwütigen Angreiferin mehr und mehr zu einer der Entenhausener Hauptfiguren, deren Eigenleben peu à peu aus ihrem Schatten heraus trat. Im folgenden wollen wir insbesondere die **Verwandtschaft** der Hexe näher beleuchten. Nur selten ist von Gundels Verwandten die Rede, etwa in LTE 14, S.320, wo wir in einer Rückblende ihren Großvater kennenlernen, der ein biederer Fischer war.

Von besonderem Interesse sind drei Verwandte, die in ein paar Geschichten um die Jahrtausendwende in Erscheinung treten: Gundels Nichte **Minima** resp. **Klein Wanda**, **Tante Karoline** sowie der verhinderte Bräutigam **Roderich**. Diese Drei, die Gundel wehmütig als ihre „Familie“ bezeichnet, erscheinen pünktlich auf die Minute (man beachte, wie hier alles „nach Plan“ läuft!) wie von Geisterhand in Gundels Domizil, was bei der Hausbesitzerin nicht eben Begeisterungstürme auslöst. Interessant sind die rigiden Besuchsregelungen: aufgrund eines merkwürdigen Zaubers darf Gundels Familie das Hexenland nur alle 77 Tage verlassen, wobei die Besuchszeit auf exakt 333 Stunden festgeschrieben ist – nicht mehr und nicht weniger. Man fühlt



sich intuitiv an die strengen Reisebestimmungen der **DDR** erinnert. Und hat damit einen Volltreffer gelandet! Denn wie unschwer zu erraten, repräsentiert Gundels Familie selbstredend die Ostblockstaaten, allen voran die DDR. Bereits die Namensgebung klingt verräterisch: „Roderich“. Hieß nicht so ähnlich ein bekannter Staatsratsvorsitzender, der von Beruf eigentlich Dachdecker war? Und war er nicht einer, dessen Auftreten in der Öffentlichkeit ein bißchen unbeholfen wirkte – ähnlich dem tollpatschigen Roderich? Besonders aber seine Begeisterung für die sozialistischen Ideale war bekannt – ganz analog Roderich, der unbedingt die Ehe mit Gundel herbeiführen möchte – was bei dieser jedoch auf wenig Gegenliebe stößt. Jedenfalls gibt sich Roderich sichtlich Mühe, Gundels Gunst zu erwerben, und ordnet sich sogar

sklavisch ihren Weisungen unter.

Hervorzuheben ist Roderichs Allergie gegenüber Raben: sobald ihm Nimmermehr zu nahe kommt, wird Roderich von heftigen Niesattacken



geplagt. Und wenn man weiß, daß Raben in den Disney-Comics eine Verschlüsselung für **Spione** sind, wird auch in diesem Punkt die Parallele zur DDR offenbar: die DDR betrieb zwar selbst exzessiv Spionage (man denke an die „Stasi“), fürchtete aber gleichwohl fremde Spionage wie die Pest. Ehemalige DDR-Bürger berichten von Dienstanweisungen in Betrieben, wonach nach Büroschluß keinerlei Unterlagen auf den Schreibtischen liegen bleiben durften... Die Angst vor dem „Klassenfeind“ war allgegenwärtig!

Wie bereits angedeutet, repräsentiert Roderich die **Staatsmacht** der DDR. Doch in Gundels Familie kommt die DDR in einer Doppelrolle vor: da haben wir nämlich noch die quicklebendige vorwitzige Nichte Klein-Wanda. Sie ist clever, sehr verspielt und kostet ihrer Tante eine Menge Nervenkraft. Die kleine Hexe,



die ihrer Tante relativ ähnlich sieht und einen klaren Kontrast zum phlegmatischen Roderich bildet – sie ist natürlich eine Allegorie für die **Gesellschaft**, das „Fußvolk“ der DDR. Und so besitzt sie alle Tugenden einer nach Emanzipation strebenden Gesellschaft: sie ist wißbegierig, experimentierfreudig, selbstbewußt, rebellisch, altklug. Und sie besitzt durchaus Eigenschaften der ehemaligen DDR-Gesellschaft: etwa ein eigenes Modebewußtsein, intellektuelle Bildung, und vor allen Dingen: Ordnungssinn. Womit natürlich eine „typisch deutsche“ Eigenschaft angesprochen wird. Man beachte, wie



adrett sie Gundels Raben herausgeputzt hat! Auch das Öffnen von Türen oder Schachteln findet Klein-Wandas Interesse.

Aufschlußreich ist auch Minimas (= Klein Wandas) Begegnung mit Nicky, die sich in einem Ferienlager abspielt. Die Geschichte (aus LIM 4/93) bezieht sich offensichtlich auf eine Zeit, als die DDR bereits zusammengebrochen war und somit Reisefreiheit bestand.

Minima wird zunächst wegen ihres einfachen Kleiderstils auf die Schippe



genommen [„Sie hat nur schwarze Kleider, und alles ist von der Stange!“] und muß sich gegen westliches Besitzstandsdenken behaupten. Da lernt sie **Nicky** kennen, die

kleine Nichte Onkel Dagoberts aus den DuckTales, die eine **Allegorie der BRD** darstellt. Und diese Begegnung ist natürlich auch die Begegnung zweier **Systeme**: bei Nicky wird ihre Wertschätzung des persönlichen Kontakts deutlich, bei Minima tritt ihre soziale Ader hervor.



Und es werden Bündnisse sichtbar: Nicky macht unmißverständlich ihre Sympathie für Minima deutlich: Eine Sympathie, die darin mündet, daß Minima zu ihrer Tante Gundel nicht mehr loyal ist: sie sorgt dafür, daß Nicky den erbeuteten Glückszehner Onkel Dagoberts zurückerhält und Gundel stattdessen auf einer wertlosen Imitation sitzenbleibt.

Ganz ähnlich verläuft eine weitere Begegnung Gundels mit ihrer Sippschaft: als die Verwandtschaft Gundels Hexenbude weihnachtlich dekoriert hat, rastet Gundel aus: christliche Werte sind für sie nun



einmal schwer zu ertragen! Im weiteren Verlauf sorgt auch hier wieder Klein-Wanda dafür, daß Dagoberts Glückszehner vor feindlichem Zugriff bewahrt wird, indem sie ihn gegen einen Schokotaler austauscht, der schließlich in Tante Gundels Hände gerät. Beim anschließenden Einschmelzen im Vulkankrater setzt die Schokomünze ihre

Macht frei, worauf Gundel sich zur „süßesten Hexe der Welt“ wandelt, und der Weihnachtsfriede einkehrt. Auch im realen Leben war es ja das Volk der DDR [= Klein Wanda], das für die Öffnung zum Westen gesorgt hatte. (LTS 8, S.11ff)



Kommen wir nun zur zweifellos interessantesten Figur von Gundels Familie, nämlich **Tante Karoline**.

Sie ist das latente Oberhaupt der Familie, die moralische Instanz. Sie übt Kritik an Gundel, hat Verbesserungsvorschläge parat, gibt den Ton an. Auffällig ist allein schon ihre Bekleidung: die Tante trägt ein bodenlanges, wallendes Kleid mit weiten Ärmeln, das ein wenig an ein Priestergewand erinnern läßt. Sie trägt zwei Schmuckstücke am Leib: eine goldene Brosche, in die offenbar ein Diamant eingefaßt ist, sowie ein goldenes Dreieck. Beides hängt an langen Fäden um ihren Hals und baumelt vor ihrer Brust.



Ebenso wie Gundel ist Tante Karoline des

Zauberns mächtig und besitzt eine von allen gefürchtete Eigenschaft: wenn sie einschläft, verwandelt sie sich immer in das, wovon sie gerade träumt, wobei urtümliche Phantasien bei ihr eine große



Rolle spielen. Man beachte, daß der Kaktus auffällig die Form eines Kreuzes besitzt! Ferner fällt auf, daß Tante Karoline eine gewisse Affinität zu religiösen Begriffen hat: sie spricht von der „Liebe“, vom „Glauben“, von ihrer „Mission“ oder von einem „Opferstock“.



Und wenn man in Betracht zieht, daß Gundel die Sowjetunion darstellt und Tante Karoline eine sehr enge Verwandte von ihr ist, die offenbar viel Macht besitzt, dann kann man schon erahnen, welche Verschlüsselung sich hinter dieser Person verbirgt. „Tante Karoline“ ist nichts anderes als eine Allegorie für einen berühmten Polen, der 1978 zum **Papst** gewählt wurde, und dessen 26-jähriges Pontifikat ganz wesentlich zum Niedergang der Sowjetunion beigetragen hatte. Diese Figur ist eine jener raffinierten Verschlüsselungen, denen man in Disney-Comics immer wieder begegnen kann.

Wenn man diese Figur genauer unter die Lupe nimmt, kann man klare Parallelen zur Person des polnischen Papstes feststellen:

Tante Karoline moralisiert ständig ohne jedoch verletzend zu sein. Sie besitzt eine gewisse Würde, ist gütig und hat eine ausgeprägte Leitfunktion für ihre gesamte Familie. Wenn jemand mit seinen Problemen zu ihr kommt, schlüpft sie in die Rolle der guten Seelsorgerin. Sie



langweilt sich relativ schnell und muß sich daher ständig beschäftigen. Und wenn sie einschläft, verwandelt sie sich – wie schon erwähnt - immer in das, wovon sie gerade träumt. Eine interessante Verschlüsselung, in der das „Träumen“ eine extreme Form von Spiritualität ausdrücken soll. Hier wird Tante Karolines „Glaube“ quasi zu Fleisch – denn sie träumt immer von lebenden Wesen. Wie auch für einen Papst natürlich immer „das Leben“ [die Menschen, die Schöpfung] im Fokus steht. Und gerade Papst Johannes Paul II war für seine tiefgreifende Mystik, für seine völlige Hingabe ans Gebet, bekannt.

Auch eine andere Eigenheit von Papst Wojtyla wurde mit der Figur der „Tante



Karoline“ aufgegriffen – nämlich die Schwäche des Krakauers für das **Kaffeetrinken**.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die kleinen Gags, die Cavazzano sich erlaubt hat: als der Wichtel Lügenwichtel (eine Allegorie für das „Gewissen“) eine Riesenauster mit Perlen öffnet, läßt Tante Karoline kurzerhand eine der Perlen in ihrer Tasche verschwinden.



Und in einer anderen Geschichte (LT 275, S. 245) hat Tante Karoline beim Besuch eines römischen Tempels einfach Dianas Bogen „mitgehen“ lassen. Dies sind natürlich kleine Seitenhiebe - nicht gegen Papst Wojtyla selbst, sondern gegen dessen **nationale Herkunft**. Schließlich stehen die Polen ja in dem Ruf, es mit fremdem Eigentum ...äh... nicht allzu genau zu nehmen.



Relevante Geschichten:

- „Der Allmachtsstein“ (LT 213)
- „Der Tempel der Elemente“ (LT 275)
- „Die süßeste Hexe der Welt“ (LTS 8)
- „Die Jagd nach dem Glückszehner“ (LIM 4/93)

Überarbeitete Fassung des Vortrags auf dem 33. Kongress der D.O.N.A.L.D. in Braunschweig (2010)



Abb. 01: Der Traum eines jeden Donaldisten

Aus diversen Berichten ist bekannt, dass sich Entenhausen auf einem kugelförmigen Planeten befindet, der eine überraschende Ähnlichkeit mit der Erde besitzt. Die Frage, wie eng die Analogie zwischen den beiden Planeten ist, ist ein heftig und kontrovers diskutiertes Thema im Donaldismus. Es ist nicht das Ziel dieser Forschungsarbeit, diese Frage klären zu wollen. Festzuhalten ist jedoch, dass der Planet, auf dem Entenhausen liegt (Terra Anatium), kugelförmig ist und dass daher auch in Entenhausen Kartenwerke und Globen entwickelt wurden, die erstaunlich häufig im täglichen Leben anzutreffen sind. Im Folgenden wird der Globus als Gebrauchsgegenstand und seine breite Palette unterschiedlicher Modelle präsentiert. En passant (E.m.H.j.F.s.) werden dabei besondere Merkmale und Fragen behandelt.

Anmerkung: Der Name „Stella Anatium“, der in der donaldistischen Forschung bereits eingeführt ist, wird in dieser Arbeit durchgängig als „Terra Anatium“ bezeichnet. Damit soll besser zwischen dem Stern (Stella) und dem Planeten (Terra) der Anatiden (Enten) unterschieden werden.

Globen in zeichnerischer Darstellung



Abb. 02: Einmal um die ganze Welt



Abb. 03: Schatzkarte und Weltatlas

Wenn nicht näher erläutert, so deutet ein gezeichneter Globus offenbar Weltoffenheit oder zumindest weltweite Reisetätigkeit an. So überrascht es nicht, wenn dieses Symbol für Zirkusplakate oder Rundfunkhäuser verwendet findet. In Reisebüros werden Globuszeichnungen im Zusammenhang mit detaillierten Landkarten als Übersichtsskizze für das ferne Reiseziel verwendet. Auch ein Weltatlas lässt sich mit diesem Symbol einfach und eindeutig als solcher erkennen.

Seit wann gibt es Globen?

Globen scheint es schon seit langer Zeit zu geben, denn mindestens ein bekanntes Exemplar stammt aus dem 16. Jahrhundert: Der Bericht „Das Gold der Inkas“ zeigt uns einen



Abb. 04: In der Kajüte ein 500 Jahre alter Globus

Globus in der Kapitänskajüte eines alten Segelschiffes. Das Schiff „Santa Rosa“ wurde zur Zeit von König Philipp II gebaut und war bei der Eroberung von Peru im Jahr 1533 dabei. Die

Fundsituation auf dem für viel Geld erworbenen Museumsschiff ist zwar nicht ganz eindeutig belegt, da der Globus prinzipiell erst am Vortag in die Kajüte gelegt worden sein kann. Es ist jedoch davon auszugehen, dass ein von Dagobert Duck gekauftes Ausstellungsstück von professionellen Museumskuratoren begutachtet und für authentisch befunden wurde. Selbst wenn der Globus nicht ebenfalls von 1533 stammen sollte, so hätte man ihn niemals auf diesem Schiff ausgestellt, wenn es nicht ein typisches Gerät auf Segelschiffen dieser Zeit gewesen wäre.

Koordinatensystem

Globen werden fast immer mit einem erkennbaren Gradnetz ausgestattet, auch dann, wenn sie nur als Abbildung auf Karten, Atlanten oder Werbeplakaten enthalten sind. Selbst Kreidezeichnungen auf einer Schultafel enthalten das Gradnetz und einen offenbar wichtigen Stab, der die Planetenkugel mittig durchdringt und an den Enden ein kurzes Stück aus der Weltkugel herausragt. Wir werden auf dieses wichtige Merkmal noch zu sprechen kommen. Die Achse, die den Globen die Möglichkeit zur (schnellen) Rotation ermöglicht, ist für Gewöhnlich immer „schräg“ angebracht, wie es sogar auf der von Hand gefertigten Skizze an der Tafel zu erkennen ist.



Abb. 05: Kreidezeichnung mit wichtigen Details

Die Welt, auf der Entenhausen liegt, scheint also ähnlich wie unsere Erde eine Neigung gegenüber der Ekliptik zu besitzen, wodurch sich u.a. die verschiedenen Jahreszeiten ergeben. Terra Anatium dürfte sich zudem pro Tag einmal um seine Achse drehen, wodurch die Tageslänge definiert ist. Die Polachse, um die sich der Planet dreht, definiert dabei sowohl Nord- als auch Südpol, welche zusammen mit dem Äquator das grundlegende Koordinatensystem definieren.



Abb. 06: Der Nordpol ist da, wo oben ist



Abb. 07: Der Südpol liegt im Süden



Abb. 08: Wichtige Linie: Meridian von Greenwich

Obwohl nicht explizit benannt, dürften die Pole bei 90 Grad nördlicher bzw. südlicher Breite liegen. Die Längengrade werden von Greenwich aus 180 Grad weit nach Westen und Osten gemessen. Mehrere in Zahlen festgehaltenen Positionsangaben legen diesen Schluss nahe.



Abb. 09: Mitten im Eismeer: 70° N, 167° W

Weitere bekannt Koordinaten sind:
Die Kohldampfinsel bei 120° West, 20° Süd
Der Goldhelm auf Labrador am 59. Breitengrad Nord



Abb. 10: Bombastium lagert bei etwa 82° Süd

Darstellung und Suchfunktion

Das abgebildete Gradnetz auf einem Globus ist ein Quell der Überraschung. Es besitzt ein gewisses Eigenleben, was dazu führt, dass sich innerhalb weniger Augenblicke die Anzahl der angezeigten Breiten- und Längengrade ändern. Selbst die auf der Kugeloberfläche verzeichneten Land- und Wassermassen ändern spontan ihre Form und Farbe. Spekulativ könnte man darauf schließen, dass sich die Landmassen in Entenhausen in ständiger Bewegung befinden, wie es Andreas Platthaus 2011 in seinem Forschungsbericht zur Lage von China einmal thematisiert hat. Obwohl die Theorie nicht ganz von der Hand zu weisen ist, liegt hier meiner Meinung nach ein anderer Effekt vor: Ein Globus besitzt die Fähigkeit, immer das zu zeigen, was der Betrachter gerade sehen will oder muss. Solange nur ein grober Überblick benötigt wird, z.B. wo sich eine bestimmte Insel oder ein Kontinent befindet, dann wird dieses zunächst nur in groben Umrissen dargestellt – einschließlich des Koordinatennetzes. Sobald man sich intensiver und genauer mit seinem gesuchten Objekt beschäftigt, wird auch die Darstellung auf dem Globus immer präziser. Gleichzeitig scheint sich auch die Beschriftung der Objekte der Leserichtung und der Handhabung des Nutzers anzugleichen, wie wir in Abb. 12 sehen. Dort hat Donald den Globus auf den Kopf gedreht und betrachtet die Lage von Tuku Tiva, die ihm offensichtlich in Bild und Beschriftung angezeigt wird, obwohl die Insel nur ein winziges Eiland auf einem großen Ozean ist. Diese Angaben muss Donald vom Globus bekommen haben, denn ihm selbst war weder die Position noch das Aussehen der Insel bekannt, als er zum Globus hinüber lief.



Abb. 11: Globus mit Sprachsteuerung?

Die Abbildungen 11 und 12 lassen vermuten, dass der Globus eine Suchfunktion besitzt, die auf Spracherkennung basiert. Donald setzt den Suchbefehl ab: „Tuku Tiva! Ich muss sehen, wo das liegt.“ – Und schon wird ihm das Ergebnis angezeigt. Davon können unsere irdischen Globen noch einiges lernen.



Abb. 12: Beschriftung bei Kopf stehendem Globus

Der Globus zeigt uns ein weiteres häufig auftretendes Merkmal: Den umlaufenden Äquatorring. Wozu er eigentlich gut ist, lässt sich nicht eindeutig sagen. Er scheint keinerlei stabilisierende Funktion zu besitzen und tatsächlich ist überhaupt nicht ersichtlich, wie diese Ringe auch bei den anderen Globen eigentlich befestigt sind. An dem hier gezeigten Exemplar ist zudem erkennbar, dass der Äquatorring gar nicht um denselben verläuft, wenn der Globus auf dem Kopf steht. Stattdessen verläuft er quer über das Gradnetz mit einem niedrigsten Punkt auf halbem Wege zum Südpol. Ist der Äquatorring also gar nicht an den Äquator gekoppelt? Ist er frei beweglich? Und noch etwas: Die Befestigung für die Globuskugel liegt im Bereich des Südpols und wird von Donald mit der linken Hand gehalten. Dort scheint jetzt auch die Rotationsachse zu liegen, obwohl in Abbildung 11 ein Versatz zwischen Pol und Fuß erkennbar ist.



Abb. 13: Winzige Insel 1,1 mm vor Trinidad. Beachtliche Abbildungsqualität

Abb. 13 gibt einen Eindruck von der Darstellgenauigkeit auf Globen. Eine kleine Insel (ca. 1km x 1km) befindet sich 20 Meilen nord-westlich von Trinidad. Das ist auf dem Globus ein Fleck von 0,03 mm Größe in einer Entfernung von 1,1 mm zu Trinidad. (Dies ergibt sich aus zwei Annahmen: 1. Terra Anatum ist so groß wie die Erde. 2. Donald ist 70 cm groß) Der Globus hat dann ein Größenverhältnis von 1:30 Millionen, wie es auch bei uns gebräuchlich ist. Die Abbildungsqualität ist wirklich enorm.

Globen in Ruhelage und Bewegung

Im Folgenden werden mehrere verschiedene Globen betrachtet und beschrieben. Die typischen Unterscheidungsmerkmale, auf die man zunächst achten sollte, sind der „Fuß“, dann die Halterung zwischen Fuß und Kugel sowie die Anzahl der Breitengrade.



Abb. 14:

Dreibein; evtl auch Vierbein. Südpolkalotte. Mit Polstab. Vier Breitereinheiten vom Äquator bis zum Pol.



Abb. 15:

Das klassische Modell: Befestigung am Südpol. Einstellbare Schräglage. Nordpolspitze.



Abb. 16:

Eleganter Fuß mit runder Auflage. Schräge zur Südpolhalterung. Sechs Teilstriche vom Äquator zum Pol. Stab am Nordpol fehlt.



Abb. 17: Rasante Rotation. Der Alte hat Mut!



Abb. 18: Peng. Die Rotation erstickt Augenblicklich.

Der Nordpol ist sichtbar. Australien befindet sich teilweise nördlich des Äquators. Indien erscheint ungewöhnlich schmal.



Abb. 19: Australien am Äquator?

Der Globus denkt mit: Das Gradnetz justiert sich zwischen den beiden Ansichten.



Abb. 20: Schnelle Drehung: Immer wieder ein Quell' der Freude...

Ein weiteres Modell mit stabilem dreibeinigen Fuß. Die Achse ist geneigt und am Nordpol guckt eine Spitze heraus. Wie schnell dreht sich wohl dieser Globus?

Ein Ring für Breitengrade stört nur

Ein grundlegender Unterschied zu Globen unserer Welt ist in den bisherigen Beispielen bereits mehrfach belegt: Es gibt (fast) keinen „Breitengradring“, der dicht um die Kugel herum vom Südpol zum Nordpol reicht. Zum einen stabilisiert dieser bei uns den gesamten Globus und zum anderen kann man an ihm die Breitengrade ablesen. Warum diese beiden Merkmale in Entenhausen so selten zu finden sind, muss einen Grund haben. Auf die Markierung auf dem umlaufenden Ring kann man natürlich leicht verzichten, wenn ihn der Globus auf Wunsch und selbsttätig anzeigt. Es gibt aber noch einen wesentlich wichtigeren Grund. Einen besonderen Spaß macht es offenbar, wenn man den Globus in eine rasante Rotation versetzen kann. Ein enger Ring würde dabei nur stören, weil man sich ja sonst leicht die Finger einquetschen kann.



Abb. 21: Da blutet das Herz des Globus-Liebhhabers

Ohne einen umlaufenden Ring können die Entenhausener Kaufleute ihren Globus nutzen, um ihr globales Netzwerk von Verkaufsstellen zu markieren. Dabei wird die Oberfläche der Globuskugel als Pin-Wand missbraucht, in die ziemlich massive Nadeln eingetrieben werden. Autsch. Würde hier ein stabiler Rahmen über sämtliche Breitengrade verlaufen, dann könnte man den Globus nicht mehr in die beliebte schnelle Drehung versetzen, ohne dass die mühsam eingestochenen Fähnchen wieder herausgerissen werden. Hier scheint es sich um billige Wegwerfgloben zu handeln, die von knauserigen Kaufleuten für kurzzeitige Kampagnen verwendet werden.



Abb. 22: Gekritzelter Kurs: Reiseplanung zum Südpol

Globen wechseln wie das Hemd

In Donalds Haushalt sind über die Zeit mindestens sieben verschiedene Globen (*) nachweisbar, die sich in Farbe und Form unterscheiden (Polachsenlagerung bzw. Äquatorringhalterung) oder mit verschiedenen Fußgestellen ausgestattet sind. Der Grund dafür mag kulturell bedingt sein, wonach man sich gelegentlich auch einmal neue Vasen oder Bilder in die Wohnung stellt; warum also nicht auch einen neuen Globus? Auch ist bekannt, dass es bei den Ducks schon im normalen Leben durchaus zu Situationen kommt, die zu einem Totalverlust an Mobiliar und ganzen Häusern führt. Auch mögen die häufigen Umzüge Donalds, die durch die Stadtplanforschung [1] belegt sind, ihren Teil dazu beigetragen haben, dass öfter mal ein neuer Globus angeschafft werden musste. Unabhängig von diesen eher familiär bedingten Einflüssen mag der wahre Grund für neue Modelle darin liegen, dass Globen in Entenhausen generell schlecht behandelt werden. Der rüde Umgang beinhaltet rasante Rotationen, sticheln, stechen, kratzen und bemalen. Auch werden Globen kurzerhand schon mal auf den Kopf gestellt oder hastig dem Zugriff finsterner Konkurrenten entzogen. (Abb. 21, Abb. 12, Abb. 30)

(*) Abbildungen 6, 9, 11, 13, 15, 31 und 38.

Weitere Globen



Abb. 23: kann sich dieser Globus drehen? Wie ist er befestigt?

Dieser Globus enthält einen Äquatorring, dessen Befestigung nicht geklärt ist. Die durchgehende Polachse ist zu sehen und an beiden Polen ragt ein kurzer Stab heraus. An der Achse ist der Globus offensichtlich nicht befestigt, stattdessen scheint der Fuß in der Gegend von Neuseeland mit der Kugel verbunden zu sein.

Eigenleben

Das Eigenleben eines Globus ist besonders deutlich in den nächsten vier Bildern aus dem „Der Fliegende Holländer“ zu sehen. Er ändert innerhalb kurzer Zeit mehrfach sein Aussehen. So ist der Äquatorring mitunter ganz verschwunden, dann zart angedeutet und zu anderen Zeiten zwar deutlich materialisiert, aber mit unterschiedlicher Lage relativ zum sichtbaren Gradnetz. Offenbar verschwindet der Ring, wenn man eine Weile lang den Globus nicht beachtet. Möglicher Weise eine Art Energiesparmodus. Der Globus kehrt in seine niedere Urform zurück - wozu etwas anzeigen, wenn es keiner beachtet? Ein Globus zeigt nur das, was gerade erforderlich ist.



Abb. 24: Schwacher Äquatorring. Polachse verläuft schräg. Befestigung am unteren Ende und ungleich der Polachse.



Abb. 25: Deutlich materialisierter Äquatorring. Polachse schräg.



Abb. 26: Ring verläuft quer zum Äquator



Abb. 27: Ring weg, Polachse weg, Fuß auch weg?



Abb. 28: Wo ist die Dingsdainsel?

Ein anderes Beispiel für einen voll ausgebildeten Globus: Äquatorring; durchgehende Polachse; Befestigung an einem gebogenen Zwischenstück. Achsneigung, die den Breitengrad des Duck'schen Geldspeichers angeben dürfte. Der Globus wird in dieser Situation dringend benötigt, also erscheint er im Detailmodus. Mindestens vier Breitereinheiten zwischen Äquator und Pol



Abb. 29: Schnelle Leseleistung?

Derselbe Globus, neue Fragen. Die Polachse befindet sich „unten links“ und ragt nach „oben rechts“, doch die Rotation erfolgt um gute 90 Grad versetzt: Sie verläuft grob entlang der Lage des Äquatorringes, der sich damit auch eine ungewöhnliche Stellung ausgesucht hat. Hier offenbart sich auch das Problem mit sprachgesteuerten Geräten: Wenn man den Namen des gesuchten

Objektes (hier: eine Insel) nicht kennt, dann kann man auch nichts finden. Unnötig zu erwähnen, dass eine schnelle Rotation nicht besonders hilfreich ist, wenn man eine kleine Insel sucht...



Abb. 30: Rasche Rettung vor raffgierigen Rubinräubern

Die Neffen entwenden den Globus. Der Globus verharrt in Starre. Die Polachse ist verschwunden, der Fuß ebenfalls. Das Äquatorband ist erhalten und um denselben arretiert. Vier Breitereinheiten bis zum Pol.



Abb. 31: Weit weg vom Nordpol...

Ein anderes Modell. Dieses ist eines der seltenen Exemplare mit einem über die Pole verlaufenden Ring, ähnlich wie bei unseren Globen, jedoch nicht als Halbring, sondern umlaufend. (Siehe auch Abb. 09) Die Befestigung liegt am Nordpol, die Achse ist geneigt. Es gibt vier Breitereinheiten zwischen Äquator und Pol. Die Landmasse ist detailliert wiedergegeben. Vier Breiten- und 10 Längeneinheiten sind sichtbar. Angeblich soll der Ort, den der Neffe anzeigt, in der Nähe des Nordpols liegen, aber der Abstand von dort zum Pol ist ebenso groß wie der Weg zum Äquator. Wie weit ist es wirklich bis zum Nordpol?



Abb. 32: Inseln werden häufig gesucht

Im Geldspeicher von Dagobert steht dieses schöne Objekt. Die Schrägstellung der Planetenachse kann Zufall sein, eine Polachse ist nicht sichtbar und bei dieser Konstruktion auch nicht notwendig. Doch wo liegt die Kugel auf? Wo und wie ist sie befestigt? Der waagrecht umlaufende Ring liegt eng am Kugelkörper an. Das Gradnetz besitzt 6 oder 7 Breitereinheiten von Äquator zum Pol. Auch die Längengrade sind fein aufgeschlüsselt.



Abb. 33: Ferne Länder finden

Im Spätwerk von Barks findet sich dieser Globus. Die Standsicherheit scheint nicht wirklich gegeben zu sein, Es gibt keine Polachse. Die Planetenkugel scheint „von oben“ in den Globus hinein gelegt und frei beweglich zu sein. Es sind Landmassen sichtbar, ein Gradnetz ist nicht vorhanden.



Abb. 34: Ist das ein echtes Fabergé-Ei? Machen Eier reich?

Hier ist ein Zierglobus in Form eines Eies. Er besitzt fünf Breitereinheiten bis zum Pol. Der Äquatorring steht waagrecht und ist mit einem Halbkreis zum Fuß verbunden. Fünf Breitereinheiten.



Abb. 35: *Altehrwürdiger Globus*

Hier ein ähnliches, aber offenbar funktionstüchtiges Modell im Hause eine global denkenden Briefmarkensammlers. Der Globus steht wohl die meiste Zeit unbeachtet in der Zimmerecke und zeigt daher nur noch drei Breitereinheiten. Immerhin ein elegantes dreibeiniges Design, das zu einem reichen Snob mit Dienstpersonal passt.



Abb. 36: *Nordhalbkugel ist immer oben*

Auch berühmte Forscher aus dem Fernsehen benutzen Globen. Erneut ein Modell mit waagrechter Halterung. Die Polachse ist unbestimmt, aber der Nordpol ist erhaben und ragt deutlich aus der Kugel heraus. Der Südpol fehlt oder ist nicht sichtbar. Eine Befestigung der Kugel ist nicht erkennbar. Immerhin lässt sich aus der Darstellung ableiten, dass man den Globus aufgrund der Nordpolspitze nur bis zum Ring hinunter drehen kann, jedoch nicht darüber hinaus. Die Nordhemisphäre bleibt also immer oberhalb des Äquatorringes.

Das spitze Objekt am Nordpol

Jetzt soll das Rätsel des aus dem Nordpol herausragenden Stabes geklärt werden, der in der Hälfte aller in diesem Artikel verwendeten Bilder zu sehen ist. Da diese „Spitze“ nicht nur auf Globen allgegenwärtig ist, sondern selbst in Handskizzen vorkommt, muss es sich dabei um etwas sehr Wichtiges handeln. Bisher wurde immer spekuliert, dass es nur ein hohes Gebäude sei, z.B. ein Leuchtturm, dabei ist die Erklärung ganz einfach: Es ist eine Zuckerstange am geografischen Nordpol und um ihn herum befinden sich die Werkstätten, in denen der Weihnachtsmann das Spielzeug herstellt. Es gibt also keinen Zweifel: In Entenhausen gibt es einen Weihnachtsmann und der

lebt am Nordpol. Die Glücklichen. Zumindest dieses Detail scheint Terra Anatum von der Erde zu unterscheiden. Das gibt wieder viel Stoff zur Fortführung der alten Diskussion über die Ähnlichkeit der beiden Welten.



Abb. 37: *Keiner widerspricht dem Weihnachtsmann*

Ohne abschweifen zu wollen, soll hier kurz ein interessantes Detail angesprochen werden: Im Bild ist der Schatten der Zuckerstange etwa genauso lang wie die Zuckerstange hoch ist. Steht hier etwa die Sonne 45° hoch am Himmel? Dann dürfte jedoch der Schnee am Nordpol nicht derart mächtig und Flächen deckend vorhanden sein, wie es hier zu sehen ist. Die Lichtquelle für den Schatten dürfte daher nicht von der Sonne stammen, sondern von einem der postulierten drei Monde sein, die Entenhausen umkreisen. (PaTrick Martin [2]) Die Bahnneigung dieses Mondes muss dann mindestens 30 Grad betragen.

Abschließende Betrachtungen

Die Fähigkeit der Entenhausener Globen zur selektiven Darstellung der Landkarten ist technisch sehr interessant. Seit wann gibt es diese Fähigkeit? War sie schon vor 500 Jahren vorhanden? Ist sie Globus-immanent oder sind hier beträchtliche technische Entwicklungen eingeflossen? Die von groben Umrissen ausgehend bis ins feinste Detail durchgezogene Darstellung erinnert an heutige Techniken im Internet. Ein „hinein-zoomen“ in große Bilder oder Kartenwerke ist uns hier durchaus vertraut. Diverse Karten-Programme zeigen überlagerte Ansichten von Geländedaten, Höhenlinien, Beschriftungen und anderen interessanten Informationen. Besitzen die Globen evtl. vollständig berührungssensitive Oberflächen? Gibt es regelmäßige Aktualisierungen? Ist die Sprachsteuerung ausgereift? Sind Globen im Schlaun Buch der Pfadfinder integriert? Könnte man das Handbuch vollständig in einen Globus integrieren? Gibt es eine iGlobe-„App“ mit künstlicher Intelligenz, der man auch unscharfe Ortsziele vorgeben kann?

Fragen über Fragen und jede Menge Möglichkeiten zur technischen Weiterentwicklung.

Soviel dürfte aber klar sein: Es muss mehrere Arten von Globen in Entenhausen geben. Es ist eine Sache, Nadeln in einen Billig-Globus zu pieken, aber würde man diese in die Oberfläche eines iGlobe nageln? Aber vielleicht ist so mancher Schreibstift in Wirklichkeit ein eleganter „Stylus“ und vielleicht sind die Pins nur holografische Projektionen? Doch das ist reine Spekulation. Könnte aber technisch machbar sein. Hmm...

Randnotizen

Die Information, dass man die Welt mit einer Rakete in 80 Minuten umrunden kann, lässt Rückschlüsse auf die Größe und Schwerkraft von Terra Anatum zu. Die Ähnlichkeit mit den physikalischen Abmessungen der Erde liegt Nahe und damit dürfte der Durchmesser des Planeten ebenfalls um die 12.756 km betragen. Kombiniert mit der Größe von Donald (70 cm) ergeben sich daraus für die Größe der Globen je nach Modell 40 cm bis 80 cm. Das entspricht einem Abbildungsmaßstab von 1:15 Millionen bis 1:30 Millionen.



Abb. 38: Nefen noch ohne Raketenkenntnisse

Und was ist mit dem Südpol?

Die meisten Globen sind im Südpolbereich mit einer Fußhalterung verbunden, die eine Rotation der Weltkugel ermöglicht. Es gibt jedoch auch einige Modelle, in denen diese Befestigung nicht in der Rotationsachse angebracht ist, so z.B. in Abb. 23 aus dem „Fliegenden Holländer“. Dort ist zu erkennen, dass es am Südpol ein Gegenstück zur Zuckerstange am Nordpol zu geben scheint. Haben die üblichen Halterungen vor Allem den Zweck, die Existenz dieser Süd-Zuckerstange zu verbergen? Das wirft Fragen auf:

Gibt es auch einen Weihnachtsmann für die südliche Hemisphäre? Liegen dort die verlängerten Werkbänke der nördlichen Zentrale? Ist es die Sommerresidenz des Weihnachtsmannes? Eine Area51 der magischen Geschöpfe?

Die Globusforschung liefert hier wichtige Anregungen und verweist auf bisher ungeklärte Phänomene, wie z.B.: Woher kam der Helikopter, der Dagobert das Bombastium am Südpol abnehmen will? Von der angegebenen Position sind es ca. 900 km bis zum Pol und mindestens 1500 km bis zur Küste. Der abgebildete Hubschrauber dürfte eine Reichweite von höchstens 500 km besitzen. Die nächste Versorgungsstation kann damit höchstens 250 km entfernt liegen. Gibt es am Südpol geheime militärische Stützpunkte finsterner Mächte?

Zieht man eine Querverbindung zu unserer Erde, so ergibt sich folgende bange Frage: Haben die Globen unserer Welt mit ihrer massiven Bauart nur den Grund, die Werkstätten des Weihnachtsmannes vor der Weltöffentlichkeit zu verbergen? War schon mal Jemand am Nordpol und ist unverseht von dort zurückgekehrt? Werden dort die schönen Kinderspielsachen gebaut und am Südpol die Wünsche finsterner Diktatoren und Potentaten erfüllt? Hypnosepistolen und schwarze Kästen? Wird etwa krrz phhssij ihb<sfsuzv&&###+djdf...

Huch, wieso ist mir so komisch... Das Letzte woran ich mich erinnere war ein komisches Zischen. Und wieso trage ich einen Drei-Tage-Bart? Warum habe ich eigentlich den dringenden Wunsch, in die Mangrove-Sümpfe auszuwandern?

Quellenangaben

- [1] Wollina, Jürgen: „Stadtplan von Entenhausen“. DDSH 55.
[2] Martin, PaTrick: „Astronomia Nova Stellarium Anatum“. DD-125, S.38-42

Abbildungen

01 Der Fortismiumbehälter	TGDD 120	DBP 1/1
02 Auf dem hohen Seil	TGDD 076	WDC 49/1
03 Die Goldgrube	TGDD 121	WDC 81/1
04 Das Gold der Inkas	TGDD 042	US 26/1
05 Die Ausreißer	TGDD 014	WDC 169/1
06 Die Kartoffelschlacht	TGDD 028	WDC 232/1
07 Fragwürdiger Einkauf	TGDD 116	US 17/2
08 Der fliegende Holländer	TGDD 039	US 25/2
09 Donald Duck auf Nordpolfahrt	BLOD 12	FC 256/2
10 Fragwürdiger Einkauf	TGDD 116	US 17/2
11 Der Aprilscherz	TGDD 024	WDC 211/1
12 Der Aprilscherz	TGDD 024	WDC 211/1
13 Reise in die Vergangenheit	TGDD 042	US 16/2
14 Das große Tauschgeschäft	TGDD 093	US 31/1
15 Die schwimmende Insel	KA 030	WDC 226/1
16 Die goldene Nase	TGDD 046	US 11/2
17 Die goldene Nase	TGDD 046	US 11/2
18 Die goldene Nase	TGDD 046	US 11/2
19 Die goldene Nase	TGDD 046	US 11/2
20 Glück und Glas	TGDD 138	US 38/2
21 Die Stadt der goldenen Dächer	BLOD 13	US 20/1
22 Fragwürdiger Einkauf	TGDD 116	US 17/2
23 Der fliegende Holländer	TGDD 039	US 25/2
24 Der fliegende Holländer	TGDD 039	US 25/2
25 Der fliegende Holländer	TGDD 039	US 25/2
26 Der fliegende Holländer	TGDD 039	US 25/2
27 Der fliegende Holländer	TGDD 039	US 25/2
28 Die Spitzen der Gesellschaft	BLOD 24	US 41/1
29 Die Spitzen der Gesellschaft	BLOD 24	US 41/1
30 Die Spitzen der Gesellschaft	BLOD 24	US 41/1
31 Die Macht der Töne	TGDD 078	FC 263/2
32 Die Insel der goldenen Gänse	TGDD 100	US 45/2
33 Langsam rinnt der Sand der Zeit	BLOD 02	USHLT 1/1
34 Im Land der viereckigen Eier	MM 2002-14	FC 223/2
35 Jagd nach der roten Magenta	TGDD 088	FC 422/2
36 Die letzten Wilden	TGDD 133	WDC 246/1
37 Ein Weihnachtsmärchen	MM 1980-48	FCG1948/1
38 Kampf der Raketen	TGDD 131	WDC 212/1



Hast Du schon Deine neue Sammelmappe?

Für jedes Vierteljahr, das sind 13 Hefte, gibt es eine besondere Mappe. Vergiß deshalb nicht, bei Deiner Bestellung anzugeben, welche Mappe Du haben willst. Am besten, Du schreibst Deinen Wunsch bei der Überweisung auf den Empfängerabschnitt, zum Beispiel: „1 Sammelmappe MICKY MAUS 2. Vierteljahr 1958“. Der Preis beträgt 3,50 DM je Mappe (portofrei). Auch unsere Leser in der Schweiz, in Österreich und Luxemburg können diesen Betrag bei ihrem Postamt einzahlen. Unser Postscheckkonto: EHAPA-VERLAG GMBH., Stuttgart, Konto Stgt Nr. 7104.

Mein Freund Schachermann

Werbung und Marketingkommunikation in Entenhausen: Immobilienhandel und Cerealien-Fabrikation im Spannungsfeld von Kundenfindung und Kundenbindung.

Von Serge Hediger, MdD

Völlig verzückt, die Augen verdreht, die Hände verschränkt, sitzt Donald Duck vor dem Radio. Er träumt vom eigenen Grundstück in romantischer Hügellandschaft; stadtnah und doch in guter Luft, mit Gelegenheit zum Schwimmen, Rudern, Angeln und Jagen. Und immer wieder sagt ihm die Stimme eines Grundstückmaklers im Werberundfunk: «Wenden Sie sich an Schachermann! Schachermann schafft Baugrund ran!»ⁱ



Diese Werbung wirkt. Wissenschaftlich definiert als versuchte Einstellungs- und Verhaltensbeeinflussung mittels besonderer Kommunikationsmittelⁱⁱ,



entreisst die Werbung den Konsumenten Donald Duck seiner medialen Andacht. Eben noch unansprechbar, weiss er plötzlich, was er tut. Vergisst, dass Ferien sind. Dass er mit den Kindern ins Gebirge fahren wollte. Wendet sich an Schachermann. Und ersteht für 200 Taler eine Grundstücksparzelle im Siedlungsgelände Tulpen-Tal.

Konsum auf Befehl

Die Psychologie unterscheidet vier Funktionen von Werbung: Werbung informiert, motiviert, sozialisiert und verstärkt (bereits vorhandene Zustimmung). In Entenhausen aber kommandiert sie zuallererst. Sie empfiehlt nicht, sie befiehlt. «Lutscht Lutschi-Lutschers!» fordert das Plakat an der Strassenecke.ⁱⁱⁱ

«Mach Urlaub vom Auto! Fahr mit der Bahn!» verlangt der Steller am Bahnhof.^{iv}



«Esst Kamel-Datteln und ihr bleibt gesund!» verordnet ein Früchtehändler.^v



Werbung in Entenhausen wendet sich kategorisch im Imperativ an den Verbraucher. Sogar Erholung wird ihm aufgetragen: «Genießen Sie unbeschwert ihre Ferien!»^{vi}, heisst es in einer Kleinanzeige, in der ein Tierpfleger seine Dienste bei Abwesenheit des Haustierhalters anbietet.



Warum so bestimmt?

Der werberische Befehlston lässt Rückschlüsse auf die Wirtschaftslage Entenhausens und die Befindlichkeit der Kundinnen und Kunden zu.

Erfolgreiche Werbesprüche nehmen den Zeitgeist auf, widerspiegeln ihn, reagieren auf Stimmungen in der Gesellschaft und offenbaren deren Wünsche. Wissenschaftlich erwiesen ist: In wirtschaftlich gesättigten Märkten und weitgehend austauschbaren Produkten mit kaum unterscheidbaren Eigenschaften empfinden Verbraucher appellative Werbung im Befehlston als wertvollen Tipp eines Freundes.^{viii} Werbung wirkt in solchen Zeiten, wenn sie den Konsumenten als jemanden anspricht, der ihm nahe steht: als mein Freund Schachermann.

Freundschaftliche Nähe in Zeiten wirtschaftlicher Feindschaft

Makler Schorschel Schachermann schafft mit seiner Radiowerbung imperativ Nähe zum Kunden und stellt so Vertraulichkeit und vermeintliche Neutralität in der Beratung her. Damit hebt er sich ab von all den anderen Immobilienvermittlern im gesamten Anaversum, wo gerade im fraudulenzanfälligen Maklergeschäft^{xiii} die Konkurrenz hart ist. Schachermann hat zahlreiche Mitbewerber: Felix Fledder (rustikale Ferienhäuser)^{ix},



Felix Flix (ganze Planquadrate)^x,



Heinrich Scharrer jun. (Landstücke fern vom Getriebe der Welt)^{xi},

Anzeige
Hier könnte auch Ihre Werbung stehen!
Wenden Sie sich an den Verlag.
Der Donaldist schafft Kunden ran!



Makler Schlaucher (Truthahn-Jagdreviere)^{xii},



die Terraingesellschaft Schmu (hektargrosse Parzellen zu Siedlungszwecken)^{xiii},



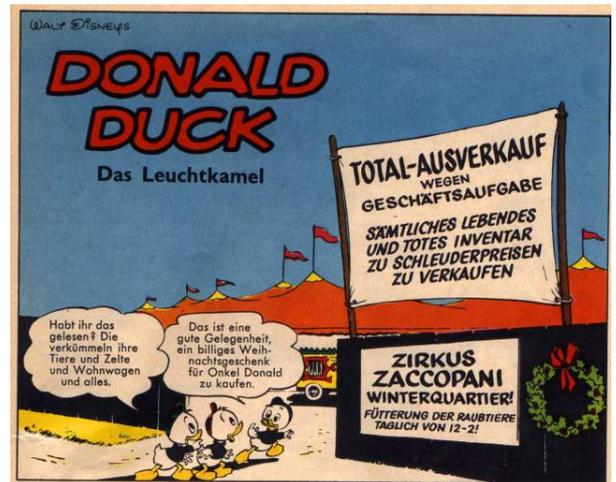
Max Makelmann (Südsee-Inseln wie Imi-Ata)^{xiv}.



Die Makler-Branche zeigt induktiv: Es herrscht Verdrängungswettbewerb in Entenhausen. Der Immobilienhandel ist kein Einzelfall, auch andere Wirtschaftssektoren sind gesättigt. Beispielsweise der Detailhandel. Spielzeug ist an jeder Ecke erhältlich – bei Kenkes^{xv}, Klotzig^{xvi}, Kötter^{xvii}, Kohlhaupt^{xviii}, Kullermann^{xix}, Spillmann^{xx}, Spielhahn^{xxi}, beim «zum billigen Jakob»^{xxii} und nicht zuletzt auch in den landesgrössten Kaufhäusern von Präsident Taddäus Trauerwein^{xxiii}.



Selbst in der Unterhaltungsbranche ist kaum noch Luft: Um Besucher buhlen die Zirkusse Zaccopani^{xxiv}, Zick^{xxv}, Zirkoni^{xxvi} und das Unternehmen von Direktor Zerutti^{xxvii}.



Kundenbindung statt Kundenfindung

Wirtschaftliche Prosperität eines Unternehmens auf Stella anatum und im Allgemeinen ist mit einem Stausee zu vergleichen. Idealerweise verfügt dieser über einen starken Zufluss an neuen und einen geringen Abfluss an bestehenden Kunden. In gesättigten Märkten jedoch ist der Zufluss an Neukunden klein. Deshalb müssen Unternehmen, die sich zwecks Kundenfindung nicht zur Ausweitung der Geschäftszeiten rund um die Uhr bis hin zur Nachtaktivität zwingen lassen wollen^{xxviii}, versuchen, ihre bestehenden Kunden zu halten.



In einem derart ausgestalteten Umfeld kann Werbung als Teildisziplin der Marketingkommunikation diese Aufgabe nur noch beschränkt wahrnehmen. Das erklärt, warum in Entenhausen viel häufiger zu Massnahmen der Kundenbin-

derung ge-griffen wird, als Versuche der Kundenfindung mittels klassischer Werbung verbürgt sind.

Durch Prämien

Exemplarisch zeigt dies das Beispiel der Cerealien-Hersteller. Allein drei verschiedene Müesli-Fabrikanten kämpfen um einen Platz am Entenhausener Frühstückstisch: Hicks-Haferflocken^{xxix}, Knurrmanns Knusperflocken^{xxx} und ein dritter, namenloser Anbieter^{xxxii}.



Die drei Produkte differenzieren sich am Markt nicht durch die Qualität des verwendeten Getreides, sondern durch den

subjektiv empfundenen Wert der Prämie, mit der sie sich beim Verbraucher für seine Kundentreue bedanken. Vorausgesetzt, es wird eine genügende Anzahl Schachteln gekauft. Im Fachjargon: Sie treten nicht mit der Unique Selling Proposition (USP) gegeneinander in Konkurrenz, sondern mit der für das Überleben im gesättigten Markt selbst definierten Unique Advertising Proposition (UAP). Aber es muss ja nicht immer Englisch sein^{xxxii}, in diesem Fall hilft auch Latein weiter. Kaufanreizprogramme mittels Prämien zählen zu den wichtigsten Kundenbindungsmassnahmen der Marketingkommunikation. Prämien und Gutscheine, so genannte Incentivs (lateinisch: incendere = [Begeisterung] entfachen) – stellen sicher, dass das Produkt genau bei der richtigen Zielgruppe ankommt.



Knurrmann wendet sich an Kinder und gibt gegen 50 Schachteldeckel ein Spielzeuggewehr ab. Hicks dagegen richtet sich an den Erholung suchenden Erwachsenen, der als Belohnung für 500 Schachteldeckel ein Kopfmassagegerät wählen darf. Der dritte Anbieter schliesslich findet seine Kundschaft in der aufstrebenden Mittel- und Oberschicht. Für jede Packung Knusperflocken gibt der Hersteller einen Gutschein für ein Grundstück in der Krähensteppe ab. Grösse: 1 qdm.

Diese Marketingmassnahme wirkt: Am Ende hat das Unternehmen Cerealien für 2 329 333 Taler abgesetzt.

...und Wettbewerbe



Prämien und Gutscheine, wie sie auch das Kaufhaus Kullermann für chinesische Glücksplätzchen abgibt^{xxxiii}, stellen also

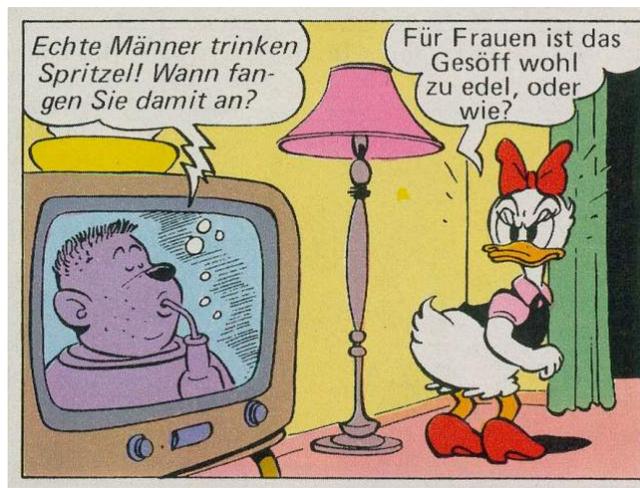
Kundenbindungsmassnahmen dar, die in Entenhausens gesättigten Märkten zielgruppengenau ankommen. Tourismus-Promotoren gehen noch einen Schritt weiter und machen sich die Affinität der Bürger für Wettbewerbe zu Nutzen. Sie geben Gutscheine heraus, welche die Inhaber beispielsweise berechtigen, am Fernsehquiz des Verkehrsbüros von Alaska teilzunehmen.^{xxxiv} Wettbewerbe sind ein konstitutives Merkmal der Gesellschaft Entenhausens, und wie absatzrelevant sie sind, lässt sich am Beispiel eines Waschmittel-Herstellers aufzeigen. Die Firma wirbt mit dem Slogan «Wunderweiss Waschpulver wäscht wirklich wunderweiss»^{xxxv}, aber erst dank eines Wettbewerbs, bei dem eine Fahrt auf dem Kreuzfahrtschiff «Korallenkönigin» zu gewinnen ist, kommen die Waschmittelwerke beim Verbraucher ins Gespräch.



Ungenaue Zielgruppenansprache

Solche Zielgruppengenauigkeit erreicht die klassische Werbung nicht. Ob Werbebrief, Fernseh-Spot oder Plakat: Regelmässig hauen die Werber in der Ansprache potenzieller Kunden daneben.

Mal vernachlässigen sie sträflich Geschlechterfragen, wie das Beispiel von TV-Werbung für ein Getränk zeigt:



Werbespruch: «Echte Männer trinken Spritzel! Wann fangen Sie damit an?»^{xxxvi}

Reaktion der potenziellen Kundin: «Für Frauen ist das Gesöff wohl zu edel, oder wie?»

Ein anderes Mal schiessen sie mit ihrer Werbung, einer Schrotflinte gleich, auf alles, was sich bewegt – und treffen trotzdem die Zielgruppe nicht, wie das Beispiel des Werbebriefs der SEIFAX-Seifenwerke AG belegt.^{xxxvii}

«Werter Herr! Wollen Sie nicht einmal unsere Luxus-Nelkenseife probieren?» schreibt das Unternehmen in einem Schreibbrief an einen des Lesens und Schreibens unkundigen Goldgräber.



Bedenken sollten Entenhausens Werber schliesslich, dass ihr Beruf unter einem schlechten Ruf leidet. Geht nur schon ein Zombie durch die Stadt, so fürchtet der Bürger gleich, Opfer eines Werbetricks^{xxxviii} zu sein.



Drei Kinder in einer Flasche – da kann es sich nur um die innovative Werbekampagne des Brauerei-Verbandes handeln.^{xxxix}



Entsprechend panisch reagieren die Bürger der Stadt auf einen Reklameträger, der lediglich für die Dienstleistung eines Herrenschneiders wirbt. Er muss sich vor potenziellen Kun-

den gar rechtfertigen: «Ich bin kein Räuber, ich mache doch nur Werbung!»^{xi} Die Konsumenten trauen der Werbung nicht: «Alles Reklame-Schwindel!



Das kennt man ja!» weiss jeder Wunderweiss-Waschmittel-Käufer. Und doch: An der Werbung hängt, in die Werbung drängt doch alles. Ja, Hexe Hedwig hat schon Recht: Ohne Werbung und Auftritte in der Öffentlichkeit läuft heutzutage nichts.^{xli}



Aber mit Werbung auch nicht viel mehr. Doch vielleicht liegt's im Falle der günstigen Luftroller aus Düsentriebscher Produktion ja nur an der Einprägbarkeit des Werbeverses:^{xliii}



«Meidet, oh Freunde die Strassen, die vollen, dudeljöh... ..lasst uns die freien Lüfte durchrollen.»

ⁱ «Das eigene Grundstück», TGDD 65

ⁱⁱ Kroeber-Riel, Werner et al.: «Strategie und Technik der Werbung», Kohlhammer, Stuttgart, 2004

- iii «Die Schauergeschichte von Schloss Schauerstein», TGDD 69
- iv «Jagd nach der Roten Magenta», TGDD 88
- v «Wie wird man berühmt?», TGDD 30
- vi «Ferienarbeit», TGDD 21
- vii Hahn, Alexander: «Werben im Befehlston», medianet.at, Wien, 2006
- viii Dioszeghy-Krauss, Viola: «Fraudulenz in Entenhausen», «Der Donaldist», Ausgabe 134, 2009
- ix «Rache ist süss», TGDD 85
- x «Der Jungbrunnen», TGDD 48
- xi «Im Lande der Zwergindianer», TGDD 80
- xii «Jagd auf Truthähne», TGDD 32
- xiii «Angeber oder Glückspilz», TGDD 118
- xiv «Einsame Insel zu verkaufen», TGDD 67
- xv «Weihnachtsüberraschungen», TGDD 15
- xvi «Der Schlangenbeschwörer», TGDD 5
- xvii «Die Entenhausener Herbstparade», TGDD 56
- xviii «Kein Meister fällt vom Himmel», TGDD 23
- xix «Vom Pech verfolgt», TGDD 32
- xx «Schöne Bescherung», MM 51/91
- xxi «Die Weihnachtsgans», TGDD 11
- xxii «Rat einmal», TGDD 98
- xxiii «Das Wundermehl», TGDD 13
- xxiv «Das Leuchtkamel», TGDD 9
- xxv «Das Wiesenfest», TGDD 78
- xxvi «Die Jagd nach der Brosche», TGDD 24
- xxvii «Donald, der Haarkünstler», TGDD 36^{xxvii} «Jagdfieber», TGDD 100
- xxviii «Wunder der Tiefe», TGDD 29
- xxix «Die Geheimwaffe», TGDD 135
- xxx «Das Kaffeeorakel»,
- xxxi «Selbst ist der Mann», TGDD 9
- xxxii «Vom Pech verfolgt», TGDD 32
- xxxiii «Das Goldschiff», TGDD 49
- xxxiv «Der Fluch des Albatros», TGDD 71
- xxxv «Daisy Ducks Tagebuch», MM 34/87
- xxxvi «Der Landbriefträger», TGDD 88
- xxxvii «Wudu-Hudu-Zauber», TGDD 83
- xxxviii Die Flaschenaktion, TGDD 102
- xxxix «Geschichte und Geschichten», MM 26-27/95
- xl «Spendieren oder schikanieren», TGDD 86
- xli «Die störrische Störchin», TGDD 100
- xlii «Jagdfieber», TGDD 100
- xliiii «Wunder der Tiefe», TGDD 29
- xliiiii «Die Geheimwaffe», TGDD 135
- xlii «Das Kaffeeorakel»,
- xli «Selbst ist der Mann», TGDD 9
- xliii «Vom Pech verfolgt», TGDD 32
- xliiiii «Das Goldschiff», TGDD 49
- xlii «Der Fluch des Albatros», TGDD 71
- xli «Daisy Ducks Tagebuch», MM 34/87
- xliii «Der Landbriefträger», TGDD 88
- xliiiii «Wudu-Hudu-Zauber», TGDD 83
- xlii Die Flaschenaktion, TGDD 102
- xli «Geschichte und Geschichten», MM 26-27/95
- xli «Spendieren oder schikanieren», TGDD 86
- xliii «Die störrische Störchin», TGDD 113

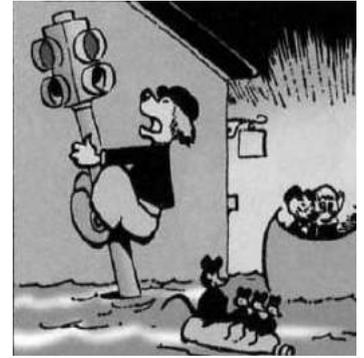
Dieser Text wurde gesetzt in der aktuell gültigen Rechtschreibung der Schweizer Eidgenossenschaft. Die Reduktion entbietet ihre Grüsse dem Kongress Basel'13!



Ampeln in Entenhausen

Signalgeber, Stadtmöbel oder sinnloses Etwas?

von Christian Pfeiler



Das Auto spielt in Entenhausen eine bedeutende Rolle. Viele Entenhausener besitzen eines, bekanntlich auch Dauer-Pleitier Donald Duck. Es gibt sie an allen Größen, auch für den kleinen Geldbeutel (s. Bild 1).

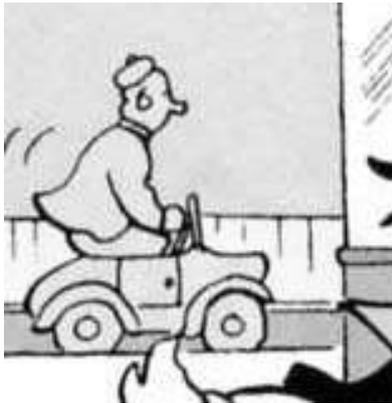


Bild 1: DD 52, Der Witz mit den Wüstenratten

Wie viele Autos in Entenhausen tatsächlich gegenwärtig sind, lässt sich allerdings nicht beziffern. Da wir Autofriedhöfe, Schrottplätze, Parkplätze und Autohäuser sowie Schnellstraßen und Autobahnen in Entenhausen kennen, liegt die Vermutung nahe, dass es nicht wenige sind. Zudem zeugen Bildbelege von Straßen, die aus oder nach Entenhausen führen, von einer hohen Verkehrsdichte (s. Bilder 2 und 3). Vermutlich wird Entenhausen als Industrie- und Hafenstadt und Standort mehrerer Flughäfen auch von vielen Berufspendlern, Lieferanten, Fabrikanten, Im- und Exporteuren angefahren.



Bild 3: WDC 149, Wappen oder Zahl

Dass Straßen innerhalb Entenhausens sich uns manchmal leer oder nur mit wenigen Fahrzeugen zeigen (s. Bild 4), darf nicht darüber hinweg täuschen, dass auch innerhalb der Gumpenmetropole das Auto das Straßenbild beherrscht.



Bild 4: US\$ 28, Hans Hackebeil

Donald bringt dies in Bild 5 deutlich zum Ausdruck:



Bild 2: FC 328, Im alten Kalifornien

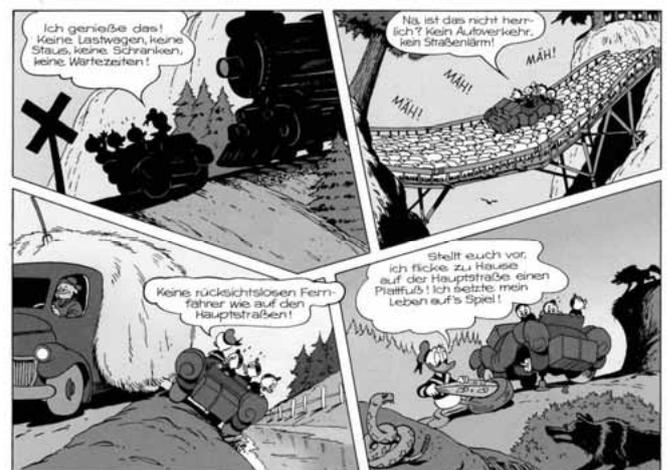


Bild 5: VP 1, Familie Duck auf Ferienfahrt

Entenhausen ist eine Großstadt mit zahlreichen Hauptverkehrsstraßen. Dies dürfte spätestens seit der Veröffentlichung des Entenhausener Stadtplanes¹ deutlich geworden sein. Großstädte erzeugen naturgemäß ein hohes Verkehrsaufkommen. Um einen reibungslosen und einen für alle Verkehrsteilnehmer sicheren Verkehrsfluss gewährleisten zu können, ist eine Lenkung des Verkehrs die logische Konsequenz. Verkehrsregeln bestimmen, wie sich jeder einzelne im Straßenverkehr zu verhalten hat. Schilder und Signaleinrichtungen tragen dazu bei, gefährliche Situationen zu entschärfen - hierzu zählen insbesondere Kreuzungen, Einmündungen, Engstellen und Baustellen.

Ob es eine Straßenverkehrsordnung in Entenhausen gibt, ist nicht belegt. Zumindest gibt es Verkehrsregeln. Dies wissen wir von Donald Duck (s. Bild 6). Das Nichteinhalten wird strikt bestraft. Verkehrspolizisten sorgen dafür, dass die Regeln eingehalten werden.



Bild 6: WDC 270, Das Maitänzchen

Gleich drei Verkehrsregeln lassen sich aus Bild 6 folgern. Zum einen scheint das Schild mit der 50 eine erlaubte Höchstgeschwindigkeit anzuzeigen. Dies ist allerdings eine Vermutung, evtl. benennt die 50 auch die Nr. der Straße (z. B. Bundesstraße 50). Die durchgezogene Mittellinie deutet darauf hin, dass ein Überholen an dieser Stelle nicht erlaubt ist. Dass Donald auf der rechten Straßenseite fährt, gibt den Hinweis auf das Rechtsfahrgebot in Entenhausen. Dies erschließt sich auch aus allen anderen Quellen.

Dass die meisten Straßen Gehwege aufweisen, ist ebenfalls ein Beleg dafür, dass zahlreiche schnelle Fahrzeuge unterwegs sind. Gehwege dienen dem Schutz des schwächeren Verkehrsteilnehmers. Darauf verzichten kann man nur dort, wo sich entweder i. d. R. keine Fußgänger aufhalten (Landstraßen, Autobahnen), oder wo nur wenige Autos fahren (Dorfgebiete, Spielstraßen).

Die Bilder 7, 8 und 9 zeigen exemplarisch einige Beispiele für Gehwege in Entenhausen.



Bild 7: USA 21, Der Rattenfänger von Entenhausen



Bild 8: DGC 26, Ein poetisches Weihnachtsfest



Bild 9: WDC 72, Wie du mir, so ich dir

Es dürfte aufgefallen sein, dass auf keinem der gezeigten Bilder eine Ampel zu sehen ist. Insbesondere an Kreuzungen von Hauptverkehrsstraßen finden sich in Entenhausen nur selten Ampeln, oftmals fehlen auch Schilder. Interessanterweise zeigen die wenigen Bildbelege vorwiegend 2-Farben-Ampeln. Solche Ampeln geben entweder rotes und gelbes Licht und werden nur bei Bedarf geschaltet. Eingesetzt werden sie häufig bei Bahnübergängen, Fußgängerüberwegen, aufgeweiteten Knotenpunkten sowie an Ausfahrten von Einsatzfahrzeugen wie z. B. an Feuerwachen. Ebenfalls über 2 Leuchten verfügen Sonderampeln für z. B. Busse - hier werden zumeist weiße Signale mit Balkensymbolen verwendet.

Welche Funktion diese Ampeln in Entenhausen inne haben, erschließt sich nicht, denn sie treten nur sporadisch auf, ein einziges mal auch in Form einer Hängeampel (s. Bild 10).

¹ Sonderheft 55 des Der Donaldist, Jürgen Wollina, Der Stadtplan von Entenhausen



Der Fußgänger muss also entweder selber zusehen, wie er sicher die Straße quert, oder vertraut auf Ordnungshüter, die öfters im Straßenraum zu finden sind (s. Bild 17).

Bild 16: U\$ 26, Das Gold der Inkas



Bild 17: U\$ 45, Auf großem Fuß leben

Auch im Bahnverkehr gibt es nur selten Lichtsignalanlagen. Bahnquerungen sind bestenfalls mit einem Andreaskreuz beschildert. Das verwundert schon, denn dies betrifft auch Bahnlinien, die von Schnellzügen befahren werden (s. Bild 18).



Bild 18: WDC 182, Das Horoskop

Selten stehen Lichtsignale direkt an der Strecke, einer der wenigen Belege findet sich im Bericht „Der Eilbrief“.



Bild 19 + 20: WDC 150, Der Eilbrief

Fazit:

Die Anzahl der belegten Lichtsignalanlagen in Entenhausen lässt sich an zwei Händen abzählen. Dafür dass nur wenige Ampeln im Straßenraum aufzufinden ist, gibt es drei Lösungsansätze:

1. Der Entenhausener kommt mit Ampeln nicht zurecht. Da diese zu keiner Verbesserung des Verkehrsflusses oder der Sicherheit geführt haben, wurden sie wieder abgebaut. Die wenigen Bildbelege zeigen die noch zu entfernenden Exemplare.
2. Ampeln werden in Entenhausen gerade erst eingeführt. Die wenigen belegten Exemplare zeigen die ersten Modelle.
3. Es handelt sich nicht um Ampeln, sondern um Licht- oder Kunstobjekte, die lediglich der Verschönerung des Straßenraumes dienen.

Die Theorien 1 und 2 scheiden nach meiner Auffassung aus, da die Standorte der gezeigten Ampeln größtenteils verkehrstechnisch keinen Sinn ergeben. Somit bleibt die dritte Möglichkeit die wahrscheinlichste.

Ampeln dienen folglich nicht der Verkehrsregelung, da sie insbesondere dort, wo man sie erwarten müsste, nicht zum Einsatz gelangen.

Erklärung der Abkürzungen:

DD: Donald Duck
 DGC: Dell Giant Comics
 FC: Four Colour
 U\$: Uncle Scrooge
 USA: Uncle Scrooge Adventures
 VP: Vacation Parade
 WDC: Walt Disney Comics

Bildbeleg Überschrift:

WDC 288, Undank ist der Welt Lohn

Entenhausener Aufstellung

Zur Instrumentierung von Musik

Von Andreas Platthaus

„Vorbild und Mahnung“, so lautet die jedem Donaldisten vertraute Charakterisierung Entenhausens. Was aber ist an einem Bild (Abb. 1), das Donald Duck beim Studium musikpädagogischer Fachliteratur zeigt, Vorbild, was ist Mahnung? Beides ist es: das geflügelte Wort, das Duck dem Buch entnimmt, und der Buchtitel – Dialektik der Ausbildung. Doch während über das Verständnis von Musikpflege als Kulturindikator kaum Streit entbrennen dürfte, scheint es durchaus fragwürdig, ob der Donaldismus mit der Musik bereits auf Du und Du steht. Notabene mit der Musik in Entenhausen. Nun könnte man auf einige bereits vorhandene donaldistische Forschungsarbeiten zum Thema verweisen, doch in die Praxis des Musizierens ist noch keine davon umfassend vorgedrungen; was Klaus Bohn 1992 für eine Studie von Stephen Eberhardt feststellte – „ohne wissenschaftlichen Wert, aufzählend, unverbindliche Plauderei“ –, gilt cum grano salis für die Beiträge zum Thema immer noch. Dieses Defizit soll in einer kurzen, aber heftigen Materialschlacht, die durchaus auch aufzählen, aber gleichfalls interpretieren wird, gemindert werden. Damit das Ganze nicht allzu sehr ausufert, erspart sich die Studie bis auf ein paar unabdingbare Belegstellen all jene Verweise, die sich mit Gesang in Entenhausen beschäftigen, und auch Schallplattenaufnahmen bleiben außen vor. Es wird allein ums Instrument und dessen unmittelbaren Gebrauch gehen. Die Leitfrage lautet: Wie ist man da in Entenhausen aufgestellt?

Zunächst soll diese Frage wörtlich genommen werden. Unter „Aufstellung“ versteht man in bezug auf ein Orchester die Verteilung der Instrumentengruppen auf dem Konzertpodium. Die einzige diesbezügliche Dokumentation des Quellenbestands zeigt ein, ja sogar das Entenhausener Sinfonieorchester (Abb. 2). Sie enthält eine Fülle von Informationen, beginnend mit dem Namen des Dirigentenkomponisten am Pult, Basso Bompopoff, fortfahrend mit dem musikalischen Programm des



Abb. 2: Hauptsache laut – Führungsstab genießt Stabführung

(WDC 263, MM 30/63)

Oder die Akustik macht Umwege, was den Kenner Entenhausens ja ebenso wenig überraschen würde wie die Entenhausener selbst (Abb. 3). Das Wissen um akustische Phänomene wie Echos ist dort umfassend. Nun ist ein Konzertsaal, so er gelungen konzipiert wurde, aber gerade keine Echokammer, auch wenn man dort von „Nachhall“ spricht. Aber man darf dem Entenhausener Stadtoberhaupt nach allen Ergebnissen der biographischen wie politologischen Forschung wohl zutrauen, sich seiner Rolle bewußt zu sein und einen dementsprechend herausgehobenen Platz einzunehmen. Also dürfte die Entenhausener Aufstellung das Musizieren auf einen Punkt hin, der vom Orchester gesehen links vor dem Podium liegt, begünstigen.



Abb. 1: Jetzt duzt der Kerl die Musik auch noch (WDC 85, MM 40/95)

Abends und endend mit dem Platz des Bürgermeisters im Auditorium: Entweder sitzt er nicht in der Mitte des Saals, wie man es aus akustischen Gründen bei prominentem Besuch erwarten sollte, oder der Dirigent steht links vor seinem Orchester, was aber durch die konzertmuschelartige Struktur rechts auf der Bühne ausgeschlossen werden kann. Vielleicht ist die Entenhausener Politikerklasse aber nur einfach bescheidener als die uns vertraute, in der der Mensch dem Menschen ein Wulff ist.



Abb. 3: Akustik auf Abwegen (WDC 215, TGDD 25)

Sieht man sich dazu das Entenhausener Sinfonieorchester aus der Nähe und reduziert aufs Unabdingbare an, um die Details hervorzuheben (Abb. 4), so ist zu erkennen, dass die Aufstellung nicht der heute in Konzertsälen unseres Kulturkreises üblichen amerikanischen gleicht, bei der die ersten und zweiten



Abb. 4: Ohne Farbe lenkt nichts ab – Detail mit haarigem Bompopoff
(WDC 263)

Geigen auf der linken Seite vor dem Dirigenten sitzen, die Bratschen und Celli die rechte vordere Position einnehmen, die Kontrabässe hinter den Celli stehen und Holz- wie Blechbläser als weiterer Halbkreis vor den ganz hinten positionierten Schlagwerkern arrangiert sind. Die Entenhausener Aufstellung entspricht aber auch nicht der zweiten bei uns gängigen, der sogenannten deutschen, die um die Jahrtausendwende nach einem halben Jahrhundert Pause in hiesigen Konzertsälen wieder in Mode gekommen ist: Erste und zweite Geigen sitzen sich dabei vorn am Rand des Podiums gegenüber (die ersten links vom Dirigenten, die zweiten rechts), die Celli schließen sich



Abb. 5: Ohne Haar wird's haarig – Salonszene mit kahlem Kapellmeister
(WDC 272, MM 14/64)

neben den ersten Violinen an, danach kommen die Bratschen, die den vorderen Halbkreis bis zu den zweiten Geigen füllen. Die Kontrabässe stehen hinter den Celli, also im Gegensatz zur amerikanischen Aufstellung links statt rechts hinten. Bläser und Schlagwerk nehmen in beiden Systemen ungefähr dieselben Positionen ein. Dagegen zeigt die Entenhausener Aufstellung vom Dirigenten aus gesehen links vorn Holzbläser sitzen, also ungewöhnlicherweise in der ersten Reihe, wo sonst der Konzertmeister, also die Gruppe der ersten Geigen zu erwarten wäre. Violinen aber finden sich in Entenhausen vorn rechts. Das Bild erlaubt keinen Aufschluss über die Verteilung in erste und zweite Geigen, geschweige denn zur Existenz von Bratschen, die ja nur um ein Weniges größer sind als Violinen. Nicht zu sehen sind Celli und Schlagzeug, dafür aber hinten links – also wie in der deutschen Aufstellung – ein Kontrabaß. Und schließlich verteilen sich gleichfalls hinten Blechbläser, hier mit zwei gekrümmten, aber offensichtlich gleichartigen Instrumenten, die unseren Hörnern oder Tuben entsprechen könnten. Interessant ist, dass diese Gruppe getrennt aufgestellt wurde.

Um die Informationsfülle der Quelle voll auszuloten sei auch kurz der Dirigent gewürdigt. Bompopoff weist drei berufsspezifische Merkmale auf: Frack, Taktstock und Künstlermähne (Abb. 5). Doch man darf anhand paralleler Überlieferungen die Bedeutung letzterer relativieren: Das Theaterorchester einer Entenhausener Laienaufführung (Abb. 6) wird von einem Kapellmeister geleitet, dessen Haar zwar leicht gestrubbelt ist, sich aber kaum zum Zurückwerfen à la Franz Liszt eignen dürfte (es war bekanntlich der ungarische Klaviervirtuose und Dirigent, der diese Mode in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts populär machte). Bei der Laienaufführung hat man es mit einer von der Aufstellung des professionellen Entenhausener Sinfonieorchesters leicht abweichenden Aufstellung zu tun: Zwar ist links vorn immer noch ein Holzbläser zu sehen, und das Blech ist wieder hinten auf beide Seiten verteilt (diesmal sind es eindeutig jeweils Tuben, wenn auch in unterschiedlicher Größe), aber die Geigen, die durch die Silhouette des einzelnen Musikers direkt links vom Dirigenten repräsentiert wird, der kein anderes Instrument benutzen kann als eine Violine, sitzen nun unmittelbar vor dem Pult. Und das Schlagwerk ist hinten rechts aufgestellt – was auch beim Sinfoniekonzert unter Bompopoff möglich wäre, aber unüberprüfbar bleiben muss, weil dieser Teil des Orchesters im entsprechenden Bild ausgespart bleibt.



Abb. 6: Wi-Wa-Wannuschel – Dirigent mit ausgesprochen drolliger Frisur
(WDC 217, TGDD 27)



Abb. 7: Wer entdeckt den Orchestergraben? (WDC 217, TGDD 27)

Nun ist ein Theaterorchester nicht mit einem Sinfonieorchester zu vergleichen. Der Graben vor der Bühne gestattet keine tiefe Staffelung der Instrumentengruppe und zwingt häufig zu vom Konzertpodium abweichenden Aufstellungen, speziell bei der Positionierung der Schlagzeuger. Zudem ist der Orchestergraben in diesem Entenhausener Theater besonders schmal: Von der Bühne aus ist er gar nicht zu sehen (Abb. 7). Es könnte allerdings auch sein, dass er in der Pause der Aufführung zu-

gunsten einer tieferen Bühne abgedeckt worden ist. Man weiß so wenig, weil so wenig gezeigt wird.

Ein weiteres Beispiel eines Orchestergrabens befindet sich im Entenhausener Funkhaus (Abb. 8). Der Kontrabaß steht dort



Abb. 8: Und alles von unseren Gebühren – Geldregen im Sendesaal
(WDC 99, MM 15/76)

hinten rechts wie bei der amerikanischen Aufstellung, und erstmals ist auch ein Trompeter zu sehen, der allerdings vom Dirigenten wegspielt. Da sich die Loge rechts im Saal befindet, könnte das für die bereits vermutete Musizierpraxis nach links hin (vom Orchester aus gesehen) sprechen, die der Sitzplatz des Bürgermeisters im Sinfoniekonzert vermuten ließ. Oder hat das Rundfunkorchester vielleicht gar keinen Dirigenten?



Abb. 9: Wie hält der Mann den Taktstock?
Donald Duck betritt den Dirigenten (WDC 99, MM 15/76)

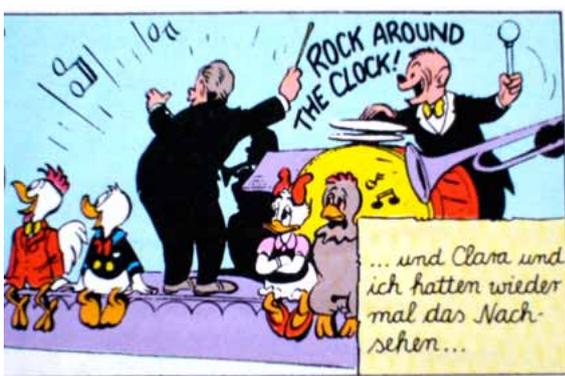


Abb. 10: Rund um die Uhr Tristesse – Unterhaltungsmusik in Entenhausen
(FC 1055, TGDD 99)

Doch, es hat einen, wie Abb. 9 zeigt, und wie in Entenhausen offenbar tatsächlich üblich, sitzt unmittelbar links vor diesem Dirigenten ein Bläser, diesmal ein Posaunist. (Nebenbei bemerkt: Es gibt keinen einzigen Beleg für weibliche Orchestermitglieder, allerdings einen für eine solistische Multinstrumentalistin). Damit darf als gesichert gelten, daß die Position des

Konzertmeisters in Entenhausen von einem Bläser übernommen wird, und tatsächlich wird das auch durch Abb. 10 gedeckt, die zwar ein Unterhaltungsorchester zeigt, aber auch dieses hat links vorm Pult – gerade noch als Silhouette zwischen Dirigent und Schlagzeuger zu erkennen – einen Trompeter aufgestellt. Wieder ist die Instrumentengruppe der Blechbläser geteilt, wie es ja auch beim Rundfunkorchester der Fall war.

Daß die Trennung zwischen klassischen und Unterhaltungsorchestern in Entenhausen keine überaus strenge ist, zeigt der schnelle Wechsel des Repertoires auf einem Kostümball (Abb. 11): Die Musiker können rasch von Walzer auf Rock 'n' Roll umstellen, obwohl das für ambitionierte Jünger der ersten



Abb. 11: Nix Walzer – Rock 'n' Roll is here to stay (WDC 84, MM 8/76)



Abb. 12: Niente Rock – Der Maestro setzt auf i classici
(WDC 85, MM 40/95)

Musik einen Albtraum darstellt (Abb. 12). Zu sehen ist in Abb. 12 übrigens Track am Kontrabaß, das wird später noch wichtig sein. Im Moment aber ist entscheidend, daß es Belege für die gängige Nutzung eines klassischen Instrumentariums für populäre Zwecke gibt, zum Beispiel den Fall von auf einer Orgel intonierten Schlagern (Abb. 13). Viele Aussagen über die Entenhausener Musizierpraxis auf Instrumenten lassen sich nur durch solche Beispiele erhärten, die ein eher profanes Repertoire bieten.



Abb. 13: Profane Kirchenchoräle – Münstermännchen musiziert
(U§ 60, TGDD 71)

Immerhin ist die Bevölkerung so musikalisch, daß sie auch auf innovativen Instrumenten ganze Sinfonien spielen kann (Abb. 14). Wobei nicht die Originalität, sondern das Sujet dieser



Abb. 14: Kling, Kässchen, klingelngeling –
Avantgardemusiker Dagobert Duck (WDC 297, MM 9/68)



Abb. 15: Wer sagt, daß Moneten unmusikalisch sind? Dagobert Duck bringt seinem Geld die Flötentöne bei (U\$ 60, TGDD 71)



Abb. 16: Ein Instrument, das Füt statt Bumm macht (FC 318, MMSH 23)



Abb. 18: Die Ohnmacht der Töne –
Donald Duck hat das absolute Gehör (WDC 227, MM 23/60)

Programm-Musik für den Musiker Dagobert Duck entscheidend ist, wie ein weiteres Zeugnis seines Schaffens beweist (Abb. 15). Dagobert Duck beherrscht, wie man dort sehen kann, offenkundig souverän die Querflöte, was seinen Neffen Donald überrascht, der bekanntermaßen selbst ein höchst talentierter Holzbläser ist (Abb. 16). Man würde den prospektiven Erbonkel indes sträflich unterschätzen, wenn man ihm Musika-

lität abspräche, vermag er doch die Qualität eines Instrumentalstücks selbst unter im Vergleich mit einem Konzertsaal ungünstigen akustischen Bedingungen sofort zu beurteilen (Abb. 17). Das wenigstens hat sein Neffe offenbar tatsächlich schon von ihm geerbt (Abb. 18). Das wenigstens hat sein Neffe offenbar tatsächlich schon von ihm geerbt (Abb. 18).



Abb. 17: Tremolo im Trommelfell – Open Air für Volksmusik
(WDC 215, TGDD 25)



Abb. 19: Unter Akkordarbeit hat man früher etwas anderes verstanden
(WDC 264, MM 31/63)

Donald Duck ist auch musikalisch genug, um noch mit einer Abrissbirne einen Akkord zu erzeugen (Abb. 19). Seine Neffen Tick, Trick und Track haben dieses familiäre Erbe offenbar nicht (Abb. 20). Dabei sollte es normalerweise drei Musikanten weitaus leichter fallen, einen Akkord zu produzieren, da der als Zusammenklang von mindestens drei Tönen unterschiedlicher Tonhöhe definiert ist. Aber sei's drum: Offenbar gilt auch in Entenhausen der C-Dur-Akkord als besonders wohltönend. Haydns Symphonie mit dem Paukenschlag, die Donald Duck auf Abb. 19 mit Abrißkugel und Fabrikgebäude intoniert, ist zwar meist in G-Dur komponiert, doch ausgerechnet der zweite Satz – der mit dem Paukenschlag – steht in C-Dur.



Abb. 20: Aber nach Akkordarbeit winkt Urlaub (WDC 85, MM 40/95)

Oma Duck, der wir das Wissen um die Bedeutung von C-Dur in Entenhausen verdanken, darf man als musikalische Expertin

gelten lassen, denn sie ist eine Liebhaberin ernster Musik, wie aus ihren Opernbesuchen gefolgert werden kann (Abb. 21).



Abb. 21: In der Oper bildet man sich ungemein (U\$ 54, BLOD 2)



Abb. 22: Umzug mit Schall und Staub (WDC 222, TGDD 25)

Leider gibt es in der entsprechenden Quelle keinen Blick aufs Orchester, wie überhaupt das Opernhaus nur noch ein weiteres Mal Erwähnung findet (Abb. 22), dort allerdings mit der faszinierenden Auskunft, daß der Transportunternehmer Donald Duck noch plane, die Akustik aus der alten in die neue Spielstätte zu schaffen. Der bislang nur vage vermutete Umweg von musikalischem Klang (siehe oben) bekommt hier plötzlich allergrößte Plausibilität. Ganz generell aber zeigt Abb. 22 auch die Wertschätzung der Musik in Entenhausen: Wer sich ein neues Opernhaus leistet, der liebt die Kunst.



Abb. 23: Was das wieder kostet – Nach dem Ende der Kultursubventionen (U\$ 15, BLOD 1)

Aber auch schon bestehende Tempel der klassischen Musik werden stark frequentiert, wenn auch die Eintrittspreise prohibi-

tive Höhen erreichen (Abb. 23). Leider ist nichts über die Zusammenstellung des Programms bekannt, jedoch ist bei diesem Anlaß ein weiterer Blick auf Entenhausener Aufstellungen zu erhaschen (Abb. 24), allerdings nur auf die rechte Hälfte des Klangkörpers, in der sich diesmal die Blechbläser hinter den Violinen finden und ein Pauker ganz außen agiert – auch das eine sehr ungewöhnliche Position. Beachtlich ist zudem die ungewöhnliche Handhabung der Posaune in der Mitte. Sie ist noch ein anderes Mal zu finden, und zwar in jenem Orchester, das für die Helden des Mississippis ein Abschiedsständchen schmettert (Abb. 25). Tuba und zwei Posaunen kommen dabei zum Einsatz, und letztere werden in extrem steiler Haltung gespielt.



Abb. 24: Geiz ist geil – Trommelwirbel für die Schlaunen (U\$ 15 BLOD 1)



Abb. 25: Keine Angst, keine Angst – Die Fanfaren streben gen Himmel (FC 108, TGDD 87)



Abb. 26: Quartett komplett – Gundel Gaukeley's Talent ist keine Hexerei (U\$ 38, MM 9/81)



Abb. 27: Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...



Abb. 28: ... jedem Ende nur ein Stiefeltritt (U\$ 40, MM 42/82)



Abb. 29: Ohren auf im Hasenkostüm! Fanfarenspiel verlangt muskulöse Arme (WDC 151, TGDD16)

Das ist auch der Fall bei Gundel Gaukeley's Geldspeicherkonzert (Abb. 26) – jenem schon erwähnten einzigen Beispiel für eine solistische Musikerin in Entenhausen. Mindestens fünf Instrumente werden von Gaukeley dabei zum Einsatz gebracht: Querflöte, Klarinette, Geige und Posaune; später noch eine Dampforgel. Außerdem ist im ersten Bild der Sequenz ein Cello an die Wand gelehnt – als einziger sichtbarer Beleg für die Existenz von Violoncelli in Entenhausen überhaupt, während es zwei weitere, allerdings höchst dubiose verbale Nachweise gibt, die später noch gewürdigt werden. Die Klarinette jedenfalls spielt gleichfalls die Musikantin Gaukeley sehr steil, wenn sie auch bei weitem nicht jenen Neigungswinkel erreicht, den sechs Fanfarenbläser der Entenhausener Post zur Begrüßung eines neuen (Abb. 27) oder zur Verabschiedung eines alten Mitarbeiters (Abb. 28) vorführen. Oder den die Fanfarengruppe wählt, die bei der Entenhausener Osterparade zum Einsatz kommt (Abb. 29). Ja, selbst bei der Erprobung frisch hergestellter Posaunen wird diese unbequeme Griffhaltung eingenommen (Abb. 30). Der Produktionsumfang wie die Größe des entsprechenden Fabrikationsgeländes weist übrigens auf die große Nachfrage der Entenhausener speziell für Blechblasinstrumente hin.



Abb. 30: Das wird kräftig herausposaunt – Fabrikationsbeginn im Duckschen Blechblasbetrieb (WDC 159, TGDD 17)



Abb. 31: Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar (WDC 227, MM 23/60)



Abb. 32: Säuselt wie Zephyr – Nettes Spiel mit Klarinette (WDC 215, TGDD 25)



Abb. 33: Treue um Treue, was diesen Baß betrifft – Erbonkel hinterläßt Tuba (WDC 52, TGDD 91)

Kein Wunder, wo doch die Jugend der Stadt in ihren Vereinigungen früh an den entsprechenden Klang gewöhnt wird (Abb.

31). Und auch wenn bisweilen Holzblasinstrumente wie eine weitere Klarinette (Abb. 32) zum Einsatz kommen, ist doch die Vorliebe der Bevölkerung fürs Blech ungleich größer. Jeder bessere Haushalt nennt eine Tuba sein eigen, die als geschätzte Erbstücke unter den Generationen weitergegeben werden (Abb. 33) und auch zum Einsatz kommen (Abb. 34). Allerdings wird der Klang des Instruments nicht durchweg geschätzt (Abb. 35), was aber auch daran liegen könnte, daß die in diesem Fall gespielte BaßTuba ihre Wirkung besser im Freien oder zumindest



Abb. 34: Hast du Töne? Der einzige Wahlkampf, der Geld einbringt (U\$ 8, TGDD 85)



Abb. 35: Tuba, das politische Instrument – Keine Sympathie für Blockflöten (WDC 165, TGDD13)

in weitaus größeren Räumen als einem Wohnzimmer entfaltet. Deshalb finden wir sie auch in der Zirkusmanege (Abb. 36). Natürlich ist aber noch eine Steigerung der musikalischen Durchschlagskraft möglich: zum Beispiel das Alphorn (Abb. 37); allerdings kann man dabei weder von Holz- noch von Blechblasinstrument sprechen kann; weil das Alphorn nur Naturtöne hervorbringt, während ein in Entenhausen überraschend populäres Instrument wie der Dudelsack über seine Melodiepfeifen mit Grifflöchern moduliert werden kann. Der Vielzahl von belegten Dudelsäcken (Abb. 38) steht allerdings die verbreitete Unkenntnis über deren Herkunft entgegen (Abb.



Abb. 36: Ring frei fürs Getröte – Elefant und ihm nah verwandtes Instrument (FC 300, TGDD 24)



Abb. 37: Kein matter Ton vom Matterborn – Vom Alpborn hören, beißt nichts mehr hören (WDC 178, TGDD 40)



Abb. 38: Fiep Piep statt Gliep Piep – Dudelsack in feinem Karo (WDC 105, MM 21/75)



Abb. 39: Es reitet kreuzfidel, doch dumm der Scheich auf dem Kamel herum (WDC 277, MM 44/64)



Abb. 40: Die McElks und ihre Dudelsäcke im Partnerlook (U\$ 29, TGDD 107)

39), obwohl er durchaus heute noch in Schottland von traditionsbewußten Clanbrüdern gespielt wird (Abb. 40). Und auch in Entenhausen tragen Sackpfeifer gern schottische Tracht bei ihren Umzügen (Abb. 41). Daß man immerhin deren elf zusammenbekommt, zeigt ein weiteres Mal die Beliebtheit des Instruments.



Abb. 41: Die schottische Nationalelf marschiert (U\$ 47, TGDD 85)



Abb. 42: Besser mieten als kaufen – Musiker sind keine Sklaven (U\$ 47, TGDD 85)



Abb. 43: Habe die Ehre – Zur Mieterin taugt nicht jede (U\$ 38, MM 9/81)



Abb. 44: Trauer muß Elektrogitarre tragen – Musikhaus Moll setzt auf akustische Instrumente (U\$ 38, MM 9/81)

Die Achtung vor dem Beruf des Musikers ist in Entenhauen so groß, daß selbst mit einem Herrn wie Dagobert Duck, der die Erfahrung gemacht hat, daß man für Geld alles kaufen kann, kein Menschenhandel zustandekommt (Abb. 42). Immerhin aber kann man beim Konzertagenten Theobald Tingel Musikanten mieten, und auch das Musikhaus Moll scheint eher auf eine nichtkommerzielle Verleihpraxis als auf den Verkauf seiner

Instrumente zu setzen (Abb. 43). In dessen Angebot ist links erstmals ein Saxophon zu sehen, während die gleichfalls vertretenen Instrumente Geige, Schlagzeug und die so beliebte Tuba schon bekannt sind. In der Mollschen Schaufensterauslage kommen Mandoline, Bratsche, Trompete und Klarinette dazu (Abb. 44).



Abb. 45: Handelsübliche Übertreibung – So verschieden ist die Ware gar nicht (U\$ 55, TGDD 67)



Abb. 46: Mit gebundenen Händen läßt sich schlecht musizieren (WDC 92, MM 20/77)



Abb. 47: Wo Rauch ist, ist auch Ruhm – Wer droht, hat mehr vom Leben (WDC 92, MM 20/77)



Abb. 48: Musikalische Früherziehung (WDC 85, MM 40/95)

Der Handel mit Musikinstrumenten ist in anderen Ländern der Entenhausener Welt mit weniger Stigmata behaftet (Abb. 45). Wobei durchaus auch in Entenhausen Verkäufe durchgeführt werden: Das Musikhandelshaus aus Abb. 46 bietet Banjo, Saxophon und Geige an, und Donald Duck erwirbt für seine Nefen eine geradezu als klassisch zu bezeichnende Entenhausener



Abb. 49: Rilke läßt grüßen – Duck hat's mit den Klassikern (WDC 85, MM 40/95)



Abb. 50: Sechshändig unwillig – Ein Klaviertrio siebt anders aus (WDC 190, TGDD 22)



Abb. 51: Düdel Düdel Dü – Das begabte Reptil macht sein Jodeldiplom (U\$ 57, BLOD 2)



Abb. 52: Welches Instrument beginnt mit einem K? Flötenspieler brechen die antike Alliterationsreihe (FC 275, TGDD 80)

Instrumentenausstattung mit Geige, Klarinette und vor allem Posaune (Abb. 47).

Interessant ist die Verknüpfung des Musizierens mit dem Wunsch nach Ruhm. „Nun werdet berühmt, oder es raucht“ – diese Einstellung hat Donald Duck aus dem eingangs schon erwähnten Lehrbuch „Mit der Musik auf Du und Du“, laut dem eine frühkindliche Musikerziehung mit gesellschaftlichem Aufstieg positiv korreliert ist (Abb. 48). So ist denn auch das vorrangliche Ziel eines kurzerhand formierten Streichertrios, berühmt zu werden (Abb. 49), und Rilkes Aufforderung aus



Abb. 53: Das ist ja ein Ding – Trari trara, die Not ist da (U\$ 55, TGDD 67)



Abb. 54: Polyglott ist anders – Die arabische Welt schottet sich ab (U\$ 55, TGDD 67)



Abb. 55: Gaukler gehören doch zu den „Kindern des Olympos“ – Der Okzident wird an der Nase herumgeführt (U\$ 50, TGDD 63)

dem Poem „Archaischer Torso Apolls“ von 1908 ist deshalb im heutigen Entenhausen unverändert aktuell. In der Tat sollten Tick, Trick und Track schleunigst ihr Leben ändern, wenn sie nicht wissen, was ein Streichler ist. Aber sie lockt ohnehin nicht das große Geld, das ihr Onkel sich vom Musizieren verspricht (Abb. 50). Immer nur üben macht eben gar keinen Spaß. Ansonsten aber bemisst ein Musiker den Erfolg seiner Darbietung an der Höhe der ihm vom Publikum gewährten finanziellen Mittel (Abb. 51). Diese Abbildung zeigt die Flöte im Einsatz, die sich im Entenhausener Orient besonderer Beliebtheit erfreut, und das schon seit Jahrtausenden (Abb. 52). Deshalb kann es auch nicht überraschen, daß ein arabischer Instrumentenbauer und -verkäufer mit dem typisch Entenhausener Wunsch nach einem Blechblasinstrument zunächst nichts anfangen kann (Abb. 53). Mögen Ziehharmonika und Geige durchaus auch westlichen Ohren vertraut klingen, so ist das

markante „Trari Trara“ der Blechbläser nicht ausreichend, um dem arabischen Herrn eine Vorstellung von „al tut tut“ zu vermitteln, wie Trompeten auf Arabisch heißen. Deshalb bietet der werbe Handelmann seiner Kundschaft zunächst Laute und Tamburin an (Abb. 54) – zwei lokaltypische Instrumente, die große Verbreitung gefunden haben und deshalb selbst in den abgelegensten Gegenden zum Einsatz kommen (Abb. 55).



Abb. 56: Totentanz – Indianer verstehen etwas von den Genüssen des Lebens (FC 263, TGDD 78)

Bezeichnend ist hier die völkerverständigende Kraft der Musik (wenn es sich bei der musizierenden Akrobatentruppe auch um Schurken handelt, wie die Ducks später erfahren müssen). So skeptisch Dagobert Duck die Gaukler auch mustert, so schnell sind die Entenhausener für die wohlklingend begleitete Vorführung gewonnen. Das eint sie mit dem Häuptling der Indianer vom Kickmiquick-Fluß, der durch die musikalische Darbietung der ins Stammesgebiet eingedrungenen Bleichgesichter besänftigt wird (Abb. 56). Und auch wenn der Kontinent gewechselt wird, bleibt doch die Geste gleich, mit der ein Stammesfürst auf die friedensstiftende Funktion von Musikinstrumenten verweist (Abb. 57): Wer Kriegstrommeln aus der Hand gibt, der entsagt gewaltsamer Auseinandersetzungen.



Abb. 57: Trommeltanz – Kleine Geschenke verhindern die Feindschaft (U\$ 33, TGDD 29)



Abb. 58: Totentanz – Mit these kids, der society is gnix (FC 62, MM 45/76)



Abb. 59: Ka-bum? Kowalski hätte seine Freude am Musikanten Duck (WDC 178, TGDD 40)



Abb. 60: Gehaltsfragen sind Taktfragen (WDC 165 TGDD 13)



Abb. 61: Erschalle laut Triumphgesang –

Gäste sind in Eckenhausen willkommen (FC 223, MM 14/63)

Bei den Gnixen ist das ganz anders: Im Hintergrund von Abb. 58 sind ein Kriegstrommler und neben ihm noch ein Geiger zu sehen, die gemeinsam den Rhythmus vorgeben für den Tanz zu Ehren Gnihilos, dessen Zorn auf die fremden Eindringlinge gelenkt werden soll. Und auch in Entenhausen selbst, ja sogar im friedvollsten Wohngebiet der Stadt, ist das Kriegstrommeln noch üblich (Abb. 59). Die archaische Kraft des Schlagzeugs genießt in der militaristischen Gumpenmetropole höchsten Respekt, und dementsprechend sind Schlagwerker sogar besser bezahlt als die gleichfalls hochgeschätzten Blechbläser (Abb. 60). Doch zurück zu anderen Kulturkreisen. Auch in Eckenhausen kommen jene zwei Instrumentengruppen zum Einsatz, die in Entenhausen so populär sind: Das Schlagwerk ist durch den Gong vertreten, das Blech durch Hörner (Abb. 61). Die Annäherung zwischen den Kulturen erfolgt generell durch Musik. Der Entenhausener erkennt im Eckenhausener einen Zivilisierten, denn böse Menschen haben keine Lieder (Abb. 62). Und so wie der Musikalienlieferant Professor Püstele in dem abgelegenen Andental höchste Wertschätzung genoss, so verwandelt auch die Vermittlung von neuem Entenhausener Liedgut die Skepsis der Atlantiden in schiere Begeisterung für eine Kultur, die als freundlich allein dadurch gelten darf, daß sie die Kunst

der Musik hervorgebracht und vor allem nun weitergegeben hat (Abb. 63).



Abb. 62: Wo man singt, da laß dich ruhig nieder – Musik ist Gottesgabe (FC 223, MM 14/63)



Abb. 63: Is this undervater love? Atlantis ist aufgeschlossen für Musik (U§ 5, TGDD 90)



Abb. 64: Kann man mit so behaarten Fingern Orgel spielen? (FC 263, TGDD 78)



Abb. 65: Klassenziel Bongotrommeln – Noch nie was von Pisa gehört, die guten Jivaros (U§ 39, TGDD 51)



Abb. 66: Schießen Sie nicht auf die Pianistin – Musik hilft gegen Nord und Totschlag (FC 456, MM 1/60)

Und so ist denn rund um die Welt das Musizieren jenes Schmiermittel, das aus Misanthropen Konsumenten macht (Abb. 64) und aus ungebildeten Wilden lernbegierige Muster-schüler (Abb. 65). Wenn sich im Verlauf jenes Berichts erweisen wird, daß die Entenhausener Entwicklungshilfeorganisationen die Vermittlung von musikalischen Kompetenzen für unzureichend halten, darf man diese Ignoranz gegenüber der pazifizierenden Macht der Töne gewiß beklagen. Denn selbst im Wilden Norden beruhigte man die hitzigen Gemüter der Goldsucher mit den Klängen eines Klaviers (Abb. 66), und in den Wohnungen der Flintenweiber des Wilden Westens steht natürlich auch ein solches Instrument (Abb. 67).



Abb. 67: Besser Notenblätter als Aktien – Aber wo ist die Vase? (U§ 56, MM 44/67)



Abb. 68: Das ist der Rhythmus, wo man mit muß – Die zweite Frau in Entenhausen mit Musiktalent (WDC 233, TGDD 27)

In Entenhausen wiederum sind Klaviere gleichfalls breit vertreten. In Tanzstunden (Abb. 68) dienen sie der Begleitung, in den Laboren von Wissenschaftlern stehen sie zur Entspannung ebenso parat wie für Kraftproben (Abb. 69). Im Haushalt des vermögenden Ehepaars Wutz (dessen Name in Schwarzenbach natürlich nicht unerwähnt bleiben durfte, wo diese Forschungsarbeit erstmals vorgestellt wurde; darf doch Jean Paul, der Autor des „Schulmeisterleins Wutz“, gleich nach Erika Fuchs als berühmtester Bewohner der Stadt gelten darf) steht ein standesgemäßer Flügel (Abb. 70), während sich die unvermögende Familie Duck mit einem normalen Klavier begnügen muss



Abb. 69: Annie, get your fun – Erhebende Musik (DD 60, TGDD 92)

(Abb. 71). Doch zumindest die Nefen haben höhere Ambitionen, und ihrer Faszination für berühmte Opernmelodien können sie mit Genuß erst frönen, als sie eine Dampforgel zu ihrer Verfügung haben (Abb. 72).



Abb. 70: Unter den Augen der Öffentlichkeit pianiert es sich nicht gut (WDC 238, MM 46/61)



Abb. 71: Rock in allen Tonlagen – Pianissimo darf man von Entenhausener Klavierspielern nicht erwarten (WDC 84, MM 8/76)



Abb. 72: Lieber rein instrumental – Opernliebe kennt keine Worte (FC 263, TGDD 78)

Die Dampforgel, das wurde am Beispiel von Erasmus dem Eremiten bereits klar, ist der Inbegriff musikalischer Großmachtphantasien. Andere Orgeln sind dagegen nichts; weder die zu Beginn bereits gezeigte Kirchenorgel aus dem Entenhausener Münster noch eine Drehorgel sind da konkurrenzfähig (Abb. 73) – zumal die Organisten die Grenzen der Dampftechnik immer wieder neu ausloten (Abb. 74). Kein Wunder, daß auch Gundel Gaukeley als Ultima Ratio im Kampf gegen die unzerstörbare Verglasung des Duckschen Geldspeichers eine Dampforgel einsetzt (Abb. 75). Erfolglos allerdings, denn selbst der größte Zerstörungswille kann die Musik nicht derart pervertieren, dass daraus Missklänge erwachsen.



Abb. 73: Allmacht Musik mag man es betiteln – Diese Drehorgel ist ein Rührfix (U\$ 22, MV 6/64)



Abb. 74: Nur nicht das Übliche – Donald Duck musiziert mit Lokomotive Breath (WDC 165, TGDD 13)



Abb. 75: Dampf ist Krampf – Gundel Gaukeley haut in die Tasten (U\$ 38, MM 9/81)



Abb. 76: Harmonie wird gestört durch Ziehharmonika
(Christmas Carol, WA 2)



Abb. 77: Gebrochene Töne durch Abriß eines Instrumentenherstellers
(WDC 264, MM 31/63)



Abb. 78: Ach, wenn ihr Herz doch schmilze bei dieser schönen Schnitzle
(WDC 248, MM 36/86)



Abb. 79: Oh, lüg er doch erst auf der Bahre, dann girrte nicht seine Guitahre
(WDC 248, MM 36/86)

Ein der Orgel verwandtes Instrument ist die Ziehharmonika mit Tastatur und Registern, wie sie von Donald Duck zu Weihnachten benutzt wird (Abb. 76). Das Fest der Liebe ist ein Fest der Lieder, und es nimmt nicht wunder, daß in Entenhausen nicht nur eine Posaunen-, sondern auch eine Ziehharmonikafabrik existiert, die allerdings offenbar ihre Produktion einstellen mußte (Abb. 77). Das ist schwer verständlich, denn die Ziehharmonika gehört zur festen Ausstattung bei Fernreisen, um die dortigen Schönen zu bezirzen (Abb. 78). Ganze Arsenale an Instrumenten führen Entenhausener Schwerenöter mit sich (Abb. 79), und als besonders beliebtes Utensil erweist sich dabei die Gitarre (Abb. 80). Ihre Verführungskraft scheint groß zu sein, denn in intimen Stunden ist sie die erste Wahl (Abb. 81), und es sind nicht nur individuelle Erfolge, die ein begabter Gitarrist erzielen kann, sondern durchaus kollektive (Abb. 82).



Abb. 80: Rohrkrepiere bei schwarzhärrigen Atombomben aus dem Süden
(US 38, BLOD 2)



Abb. 81: Immer nur üben macht irre viel Spaß – Gustavs Gitarre gewinnt
(WDC 225, TGDD 27)



Abb. 82: Stammel, stammel – Einem Glückspilz glückt natürlich alles
(WDC 179, TGDD 16)



Abb. 83: Schrammel, schrammel – Gans räkelt sich, Duck ekelt sich (WDC 312, MM 25/67)



Abb. 84: Pepp durch Peppi – Naturtalent obsiegt (WDC 179, TGDD 16)



Abb. 85: Saitenspiel als böses Spiel – Duck bewundert nicht den Geist, sondern das Können (DD 26, TGDD 86)

Der Text des von Donald Duck komponierten Erfolgsschlagers „Der rührselige Cowboy“ kündigt bekanntlich von der tiefen Verbundenheit, die den Musiker mit seiner Gitarre verbindet. Die virtuose Handhabung des Instruments ist aber auch Ursache tiefempfundenen Neides (Abb. 83). Gleichzeitig scheint es so etwas wie ein buchstäblich zu verstehendes Naturtalent beim Spielen der Gitarre zu geben (Abb. 84), doch dem leider Unbegabten bleibt beim Blick auf einen Meister seines Faches nur der Schluß: „Das ist Hexerei.“ (Abb. 85) Welch ein Unsinn! Es ist vor allem eine Frage der Übung, wie Donald Duck bei anderer Gelegenheit durchaus anerkennt (Abb. 86).



Abb. 86: Musik für schlechte Gemüter – Das Duck-Trio tritt zusammen (WDC 85, MM 40/95)

Interessant ist die Zusammenstellung des von ihm begründeten Nachwuchstrios, das aus Violine, Gitarre und Kontrabaß besteht. In der gängigen musikalischen Literatur ist keine Komposition für eine solche Besetzung bekannt, aber was darf man auch einem Mann zutrauen, der den Kontrabaß mit einem Cello verwechselt (Abb. 87)? Und das ist kein Ausrutscher, sondern generelle Ignoranz, wie dieselbe Verwechslung an anderer Stelle beweist (Abb. 88). Beide Fehleinschätzungen künden jedoch immerhin davon, daß Celli in Entenhausen existieren müssen, auch wenn sie nie zu sehen sind. Kontrabässe dagegen gibt es reichlich (Abb. 89), obwohl sie ihren Benutzern große Kraft



Abb. 87: Immer dasselbe, reichlich eintönig – Duck weiß nicht, was ein Cello ist (WDC 85, MM 40/95)



Abb. 88: Immer dasselbe, reichlich eintönig – Duck weiß immer noch nicht, was ein Cello ist (U\$ 15, BLOD 1)



Abb. 89: Kein Spaß ohne Baß (WDC 231, MM 37/77)



Abb. 93: Keine Arbeit für Sensibelchen im Traditionsbetrieb (WDC 231, MM 37/77)



Abb. 90: Immer noch üben macht gar keinen Spaß (WDC 85, MM 40/95)

und bisweilen geradezu akrobatische Fähigkeiten abverlangen (Abb. 90).

Nun aber endlich zu dem Instrument, daß in der Musikkultur unseres Kulturkreises die erste Geige spielt: die Violine. Ihr Gebrauch ist gleichfalls mehrfach belegt: auf Dorffesten (Abb. 91) wie im städtischen Musikbetrieb, wo wir sie bereits in mehreren Orchestern im Einsatz gesehen haben. Nirgendwo wird die Praxis des Geigenspiels aber so schön vorgeführt wie in Gundel Gaukeley's bahn-, aber nicht glasbrechender Improvisation (Abb. 92). Und auch für Geigen gilt, was schon für Posaunen und Ziehharmonikas konstatiert wurde: Es gibt eine eigene Produktionsstätte für sie (Abb. 93), in diesem Fall sogar eine mit besonders langer Tradition („seit 1863“!), während die Posaunenfabrik ja gerade erst gegründet, die Ziehharmonikaherstellung dagegen prompt geschlossen worden war.



Abb. 91: Miß Sauerkraut wird nobilitiert – Königliches Amusement adelt (FC 1055, MM 35/69)



Abb. 94: Traute Weihnacht alle miteinander – Das Christkind bringt Instrumente (FG 1947, MM 51/80)



Abb. 92: Tadellose Haltung – Gundel Gaukeley geigt (US 38, MM 9/81)



Abb. 95: Ferne Weihnacht alle miteinander – Der Weihnachtsmann bringt Instrumente (CP 9, TGDD 52)

Die Durchdringung der Entenhausener Haushalte mit Musikinstrumenten erfolgt besonders intensiv zu Weihnachten. Unter den Geschenken für drei Neffen (Abb. 94) sind mindestens drei Instrumente zu erkennen: eine Trommel, eine Geige und eine Trompete, und das, was neben der Trommel auf dem Boden liegt, könnte eine Flöte sein. Bei einem anderen Weihnachtsfest (Abb. 95) wird gleichfalls mit einer Trommel beschert, bisweilen kommt auch ein seltsam geformtes Blasinstrument (Abb. 96) auf den Gabentisch, oder man darf sich über ein Saxophon freuen (Abb. 97).



Abb. 96: Satte Weihnacht alle miteinander – Die Tante bringt Instrumente (WDC 220, TGDD 27)



Abb. 97: Wilde Weihnacht alle miteinander – Der Erbonkel bringt Instrumente (FC 178, TGDD 43)

Doch die frischen Geschenke gefährden auch die Ruhe der Feiertage, wenn ein Trio in der Besetzung Trompete, Klarinette und Trommel durch die Wohnung zieht (Abb. 98). Deshalb wird musikalische Aktivität zur Weihnachtszeit gern ausgelagert (Abb. 99), und nach langer Abschweifung erfolgt nun die Rückkehr zu den Entenhausener Orchestern. Auf Abb. 99 sind links

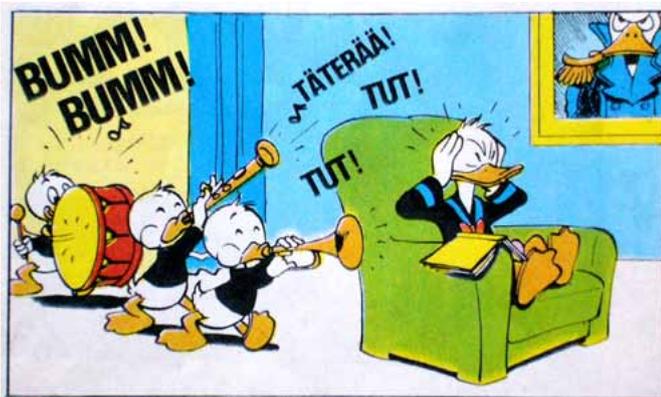


Abb. 98: Laute Weihnacht alle miteinander – Wer hat nur die Instrumente



Abb. 99: Zurück zum Orchester – Bleib bei der Weihnachtsfeier (DGC 26, TGDD 84)



Abb. 100: Nicht skandalös, sondern lauter – Auf dem Podium lärmen Bläser und Schlagzeuger (DGC 26, TGDD 84)



Abb. 101: Wunderbar, weil leiser – Paul Hubn weiß, was Frauen wünschen (FC 1150, TGDD 95)



Abb. 102: Exklusiv ist, wenn getrunken und getanzt wird – Einen Monat lang gastiert Paul Hubns Orchester im Elite (FC 1150, TGDD 95)

zwei Musiker auf dem Konzertpodium zu identifizieren, und natürlich ist besonders prominent ein Blechbläser zu erkennen.

Für das gleiche Orchester erfolgt die Bestätigung, dass auch bei dieser Entenhausener Aufstellung wieder ein Blechbläser die Konzertmeisterposition besetzt (Abb. 100); diesmal ist es ein Trompeter. Der Schlagzeuger sitzt bei dieser Aufstellung hinten links. Und schließlich sei auf eines der wenigen namentlich bekannten Entenhausener Ensembles verwiesen (Abb. 101). Es besteht mutmaßlich nur aus Blechbläsern und trägt die Bezeichnung „Paul Huhn Orchester“ (Abb. 102), wobei unklar bleiben muß, ob Huhn einer der Musikanten ist oder ein nicht sichtbarer Dirigent. Mutmaßlich wird es eine Persönlichkeit wie Glenn Miller sein, die das Orchester leitet, aber auch als Musiker darin auftritt.



Abb. 103: Nicht exklusiv ist, wenn gelärmt und getanzt wird – Rudolf Rucks Rocker sind nicht mehr als Unterhaltung (FC 1150, TGDD 95)



Abb. 104: Auch das ist ein Trio, selbst wenn es nicht nur Saiteninstrumente spielt (WDC 288, TGDD 59)

Wie ein weiteres namentlich überliefertes Musikerensemble, „Rudolf Ruck & die Rocker“ (Abb. 103), zusammengesetzt ist, bleibt leider unbekannt. Doch man darf wohl eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem Trio aus Trompeter, Gitarrist und Schlagzeuger vermuten, das auf dem Entenhausener Deichfest aufspielt (Abb. 104). Die Funktion als Tanzorchester ist jedenfalls eine weitverbreitete und wohl auch finanziell einträgliche, da in Theobald Tingels Portfolio auch eine Kapelle unter der Leitung von Benny Badman auftaucht (Abb. 105), die sich bei näherer Betrachtung (Abb. 106) als vor allem aus Blechbläsern und einem Schlagzeuger zusammengesetzt erweist. Überraschen kann das nicht mehr. Musik wird krönend oft empfunden, sofern sie mit Geräusch verbunden.



Abb. 105: Musikalisches Gerümpel – Bei Theobald Tingel findet jeder die passenden Klänge (U\$ 47, TGDD 85)



Abb. 106: Siebenköpfige Band (wenn man richtig zählt) und einsamer Blechbläser der anderen Art (U\$ 47)



Abb. 107: Gibt es auch zwei Ein-Mann-Orchester? Und trüben sie zusammen auf, wären sie es dann noch? (WDC 165, TGDD 13)



Abb. 108: Leistungsschau des Duckschen Haushalts – mit zwei ... (WDC 105, MM 21/75)

Aber das Augenmerk in Tingels Agentur möge sich auch auf das Plakat links an der Wand richten. Dort wird ein Ein-Mann-Orchester angepriesen, dessen musikalische Virtuosität offenbar so groß ist, daß ein Teekessel als Instrument genügt – das ist Blechbläserei einer ganz ungewohnten Sorte. Was dieses Angebot der Tingelschen Agentur aber beweist, ist die schier unstillbare Lust der Entenhausener auf orchestrale Musik, die mangels zahlreicher Klangkörper nur noch durch Multiinstrumentalisten befriedigt werden kann. So hat denn auch Donald Duck auf dem Weg zum Ruhm sein eigenes Ein-Mann-Orchester begründet (Abb. 107), und auch hier ist wieder die eindeutige Dominanz von Blechblasinstrumenten festzustellen, obwohl weder Geige noch Schlagzeug fehlen und sogar ein Klavier zum Einsatz gelangt.



Abb. 109: ... drei ... (WDC 105, MM 21/75)



Abb. 111: ...elf Instrumenten (WDC 105, MM 21/75)



Abb. 112: Sie aber beschlossen, Musiker zu werden (WDC 92, MM 20/77)



Abb. 110: ... neun ... (WDC 105, MM 21/75)



Abb. 113: Er aber beschloss, Musiker zu verachten (FC 318, MMSH 123)

Es ist solch nimmermüder Einsatz beim Musizieren, der die Entenhausener Musikkultur von der unseren unterscheidet. Anhand eines diesbezüglich besonders aussagekräftigen Berichts kann nachgewiesen werden, über was für eine Ausstattung an Musikinstrumenten der Ducksche Haushalt verfügt. Da sind die schon vertraute Ziehharmonika und ein Naturhorn erkennbar (Abb. 108). Es gibt aber auch eine Klarinette (Abb. 109), und wenig später wird das Repertoire um Trommel, Tuba, Mundharmonika, Zither, Kleinstklavier und Glockenspiel ergänzt (Abb. 110), ehe schließlich noch Trompete und Xylophon dazukommen (Abb. 111). Elf Instrumente also allein hier, und dabei ist die zweifellos ebenfalls vorhandene Gitarre, der Donald Duck sogar ein Lied gewidmet hat, noch ebenso wenig berücksichtigt wie der Kontrabaß oder die Geige des Neffentrios.

Was aber heißt das für die Praxis? Werden aus Hausmusikern professionelle Interpreten? Der Wunsch dazu besteht (Abb. 112). Doch es gibt auch Gegenstimmen (Abb. 113). Aber ist die hier von Donald Duck geschmähte Vielzahl von Musikern nicht vielmehr Ausweis einer Faszination, die im Musizieren nicht das Distinktionsmerkmal, sondern einen unentbehrlichen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung erkennt? Die gleichfalls völkerverbindende wie verführende Kraft, die im Laufe dieser Ausführungen vorgeführt wurde, bestätigt diese These. Entenhausen ist musikalisch exzellent aufgestellt.

Gangolf Seitz:

Das donaldische Quiz

„Natürlich achte ich das Recht. Aber auch mit dem Recht darf man nicht so pingelig sein.“

Konrad Adenauer (1876-1967)

Wo Menschen in Gemeinschaft leben, wird sich das Bedürfnis entwickeln, gewisse Regeln des Zusammenlebens zu definieren. Zuweilen bilden sich diese Lebensregeln eher unverbindlich, wie Aphorismen („Jung geübt, alt getan!“), zuweilen werden sie auch apodiktisch formuliert von Gottheiten den Menschen übergeben („Du sollst nicht stehlen“). Lebensgemeinschaften, die im Einklang mit der Natur leben, haben es oft nicht nötig, die Regeln ihres Miteinanders zu kodifizieren. Sie wissen einfach, dass ihnen das Land gehört, in dem sie leben. Im seltenen Falle von Streitigkeiten wird eine Instanz befragt, deren Entscheidung zwar einer gewissen Zufälligkeit unterliegt, aber von allen Beteiligten akzeptiert wird: das Stör-Orakel. Schon hier wird deutlich, wie wenig voraussagbar die Entscheidungen einer Rechtsinstanz ausfallen können.

Wo Gemeinschaften in komplizierteren Verbänden miteinander leben, wird der Verlass auf mündlich tradiertes Recht schwinden; stattdessen entwickelt sich das kodifizierte Recht. Ob damit ein Qualitätssprung verbunden ist, mag dahingestellt bleiben. So verspricht der von Pippin dem Pickligen im Jahre 807 erlassene Codex raptus nur das, was dem tapferen Volk der Zwergindianer ohnehin klar war: Land gehört dem, der es in Besitz nimmt. Die Ellbogengesellschaft, die hier postuliert wird, findet sich auch zweihundert Jahre später in der Magna Charta libertatum wieder, die den englischen Baronen weit reichende Freiheiten gewährte. Wer ein Gesetz erlässt, möchte gern selbst davon profitieren. Jeder Lobbyist trachtet danach, dass die Gesetzgebung seinen Interessen dienlich sei; das Leben der anderen geht ihm peripher.

Das „Streben nach Glück“, nämlich dem individuellen, findet sich sogar in Staatverfassungen wieder. Griffig formuliert der Volksmund: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ und gibt damit demjenigen selbst die Schuld, der es nicht geschafft hat, unter Einsatz aller Mittel sein Leben gefällig einzurichten. Nur kluge Gesellschaften schaffen es, Spielregeln einzurichten, die solchem Streben nach Wohlstand einzelner Bürger Grenzen setzen. Ob Entenhausen dazu gehört, sei dahin gestellt. Was wir von Entenhausen wissen, lässt indes daran zweifeln.

Die höchste juristische Instanz der Zwergindianer, nämlich die Befragung eines Orakels, wird in Entenhausen unter die strafbaren Taten gerechnet: Amtsrichter Dr. Euler verurteilt den Angeklagten Duck zur Zahlung von 50 Talern wegen Benutzung eines Geldstückes statt des gesunden Menschenverstandes. Und wer vor ein Entenhausener Schnellgericht geführt wird, wird sogar für Taten bestraft, die sich mit Worten gar nicht schildern lassen.

So bestätigt die oberflächliche Betrachtung des Entenhausener Rechtssystems einen Sachverhalt, der auch hierzulande nicht unbekannt ist: vor Gericht und auf hoher See ist man in Gottes Hand. Wenn man bedenkt, wie oft auf den Entenhausener Weltmeeren Schiffe untergehen, kann man eine gewisse Vorstellung davon entwickeln, welche Chancen sich demjenigen bieten, der ein Entenhausener Gericht anruft oder vor ein solches geführt wird.

Diese Unsicherheit ist gewollt. So wie die englischen Barone ein Gesetz durchdrückten, das ihnen weit reichende Privilegien gewährte, so schaffen es die Juristen in den gesetzgebenden Kammern der Parlamente immer wieder, Gesetze zu erlassen, die dem breiten Volk unverständlich bleiben und nur eines garantieren: Unsicherheit vor Gericht. Damit ist die Basis gegeben für den kontinuierlichen Bestand eines Berufes, der dem Bürger in Rechtssachen zur Seite steht: der Rechtsanwalt.

Schon in zivilrechtlichen Auseinandersetzungen findet der Rechtsanwalt reiche Betätigungsmöglichkeit, oft bereits im vorgerichtlichen Bereich. Wer besonnen ist, zahlt nie ohne Konsultation seines Rechtsanwalts.

Selbst bei Streitigkeiten unter nahen Verwandten wird mit dem Rechtsanwalt gedroht, auch wenn das Streitobjekt nur ein Säckchen Glasperlen ist. Erst recht sind Anwälte gefragt, wenn es um die Übertragung von Vermögenswerten geht. Gleich fünf dieser Herren sind im Einsatz, obwohl nur eine sehr übersichtliche Erbschaft in Gestalt eines kleinen Rubins abgewickelt werden soll. Das lässt darauf schließen, dass dieser Berufsstand eine Gebührenordnung durchdrücken konnte, die großzügige Liquidationen gestattet.

Da wundert es nicht, das sich auch der Mann, dem unser Interesse heute gelten soll, im Gestrüpp der allgemeinen Rechtsunsicherheit komfortabel eingerichtet hatte. Seine Kanzlei hatte er um ein Notariat erweitert, sodass er mit der Beurkundung von Geschäften, Erbschaften und Schenkungen eine solide finanzielle Basis hatte. Dies umso mehr, als der reichste Mann der Welt zu seinen Klienten gehörte, der außer Erdnüssen zu Weihnachten nichts ohne Zuziehung eines Rechtsanwalts abgab.

Es mag den Geldmagnaten gewurmt haben, dass eine über den besagten Notar abgewickelte Schenkung sich für ihn als nachteilig herausstellte. Das Bestreben des Multimilliardärs, seine Geschäfte heimlich, still und leise an einem entlegenen Ort abzuwickeln, wurde leider durch die von besagtem Notar abgewickelte Schenkung unterminiert. Den Notar wird's nicht gestört haben. Seine Gebührennote orientierte sich schließlich an dem Wert der beiden verschenkten Objekte.

Wer war's?

* * *

Wer sich an der Auflösung des Quizzes beteiligen und vielleicht ein hübsches DoKug gewinnen möchte, der schieke seine Quizlösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Faxe sind möglich an 06423-3804, E-lektrobrieft an g.seitz@staff.uni-marburg.de. Bitte Postanschrift nicht vergessen, Gewinne können sonst nicht zugestellt werden!

Auflösung vom letzten Mal:

Es war



Dr. Drömmelbart (FCC 223/2, TGDD 50),

der als Hauptassistent an der Expedition nach den viereckigen Eiern teilnahm. Bekanntlich fand der Einsatz der führenden drei Wissenschaftler des Unternehmens bereits in einem Hafen an der Küste von Peru ein frühes Ende, wo Drömmelbart bekannte, jedes Interesse an Eiern verloren zu haben und sich damit an die Seite des Expeditionsleiters Poggenpuhl und des Oberassistenten Dübelstein schlug. 13 korrekte Einsendungen beweisen, wie gut die Person des Hauptassistenten den Donaldisten bekannt ist. Herr L. aus W. in Ö. allerdings nannte den Gesuchten erst im zweiten Versuch. Völlig daneben liegen zwei Einsendungen aus dem weltweiten Vulgärnetz: nein und nochmals nein, Frau Dipl.Ing. K. aus G. sowie Herr F. aus L., der Gesuchte ist nicht Primus von Quack. Ebensowenig wie Dr. Dübelstein, der von Herrn S. aus H. ins Rennen gebracht wird.

Wie immer haben sich die Donaldisten große Mühe bei der Gestaltung der Einsendungen gegeben. Beeindruckt war der Quizmaster von den Reaktoren des Atomkraftwerks Balakowo, die tatsächlich aussehen wie viereckige Eier, danke an C.P. aus H. Danke auch für die Abbildung der Sekretärin von Dr. Drömmelbart von hinten, die allerdings nicht so sehr wie ein viereckiges Ei aussieht.

Der Gewinner des Drömmelbart-Quizzes aber ist Gerd Koch aus Hambühren. Er gewinnt nicht etwa ein Omelett aus viereckigen Eiern, sondern einen Flacon mit Eau de Toilette „Donald Duck“. Das riecht ungefähr genau so. Die Quizredaktion gratuliert.

DD VERSANDSERVICE



Noch verfügbar:
(Stand: Februar 2012)

Der Donaldist:

59, 62, 63, 65, 66, 71, 73, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 94, 95, 98, 99, 102, 103, 104, 106, 115, 117, 118, 119, 120, 122, 125, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142

DIN A4, 32 - 88 Seiten
Für D.O.N.A.L.D. Mitglieder je **5,00 €**
Für Nicht - Mitglieder je **6,00 €**

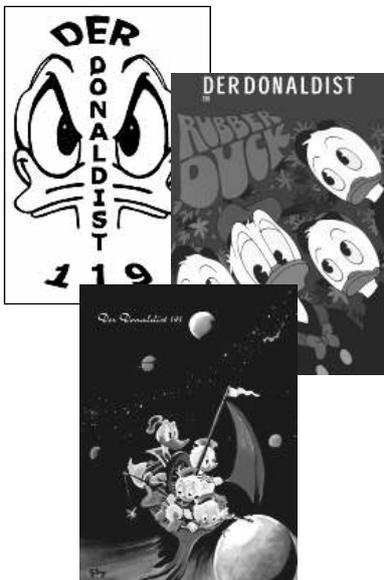
Größere Mengen:

10 Hefte = 35 €
20 Hefte = 60 €
30 Hefte = 70 €

Die Mengenpreise gelten für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. und für Nichtmitglieder gleichermaßen. Die Hefte können dabei beliebig ausgewählt werden.

Porto DD Inland / europ. Ausland:
0,00 €

Porto DD Übersee:
nach Gewicht



Der Donaldist Sonderheft:

19 (Das Ferne und Vergangene)
DIN A4, 16 Seiten, 3,00 €

22 (Al Taliaferro Index)
DIN A5, 48 Seiten, 2,00 €



32 (Taschenkalender 1995/96 Thema: Architektur), DIN A6, 190 S., 2,00 €

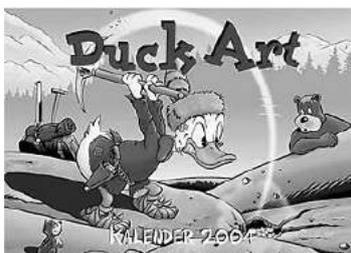
37 (Taschenkalender 1999/00 Thema: Schilder), DIN A5, 160 S., 2,00 €



44 (Wandkalender 2003, V. Reiche)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

46 (Taschenkalender 2003/04 Thema: Weltraum), DIN A6, 150 S., 2,00 €

47 (Wandkalender 2004, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €



49 (Wandkalender 2005, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

50 (Taschenkalender 2005/06 Thema: Donaldische Forschungen), DIN A6, 140 S., 2,00 €

51 (Wandkalender 2006, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

52 (Taschenkalender 2006/07 Thema: Ohne Inhalt), DIN A6, 72 S., 2,00 €

53 (Al Taliaferro)
DIN A5, 28 Seiten, 3,00 €

54 (Taschenkalender 2008/09 Thema: Abkürzungen), DIN A6, 216 S., 2,00 €

55 (Stadtplan Entenhausen, 3. Aufl.)
DIN A4, 26 S. + 24 S. Index + DIN A0
Faltplan, 9,00 €



57 (Die Neffen)
DIN A5, 68 Seiten, komplett farbig,
6,00 €

Extras:

CD-ROM
Der Hamburger Donaldist
5,00 €

Kalender 2007
Scheckkartenformat, 2 Seiten, 0,00 €
(+ Porto bei Einzelbestellung)

Porto DDSH / Extras Inland:
0,00 €

Porto DDSH / Extras Ausland:
nach Gewicht

Vorgehensweise:

Bitte sagt mir, welche Hefte Ihr bestellen wollt und teilt dabei auch gleich Eure Adresse mit. Ich werde überprüfen, ob alle Hefte noch lieferbar sind und Euch anschließend die Gesamtkosten mitteilen. Der Versand erfolgt nach Vorkasse.

Richtet Eure Bestellung bitte an:

Christian Pfeiler
Herforder Straße 195
32120 Hiddenhausen

Am einfachsten und schnellsten geht's per E-Mail

bestellung@donald.org

Bei Interesse an einem Abo wendet Euch bitte an den Kassenwart der D.O.N.A.L.D., Thorsten Bremer, unter

abo@donald.org

Die Bohnen-Saga

Episode 6: Der Stein passt gar nicht in das Glas. Oder doch?

Wie schon im der Episode 3 der Bohnen-Saga festgestellt wurde, befindet sich im berühmten Bohnenglas ein recht großer Stein. Da das Glas nach Aussage der Neffen nur 307 Bohnen enthält, aber nach Donalds Zählung Raum für 1864 Bohnen bietet, beträgt das Volumen des Steines 1557 Bohnen-Einheiten. Das sind immerhin 83,5% des gesamten Inhaltes – und das hat Folgen.

Aus diesen Werten ergibt sich ein Widerspruch: Der Innenraum des Glases hat eine Abmessung von 6 cm in Länge und Breite und daher in der Draufsicht eine Fläche von 36 cm^2 . Unter der Annahme, dass der Stein durchgängig vom Boden bis zum Deckel reicht und er gleichmäßig im Glas verteilt ist, beträgt sein Anteil an der Fläche auf jedem Höhenniveau ebenfalls 83,5% bzw. $30,1 \text{ cm}^2$ der vorhandenen 36 cm^2 . (Auf die Bohnen entfallen die restlichen $5,9 \text{ cm}^2$)

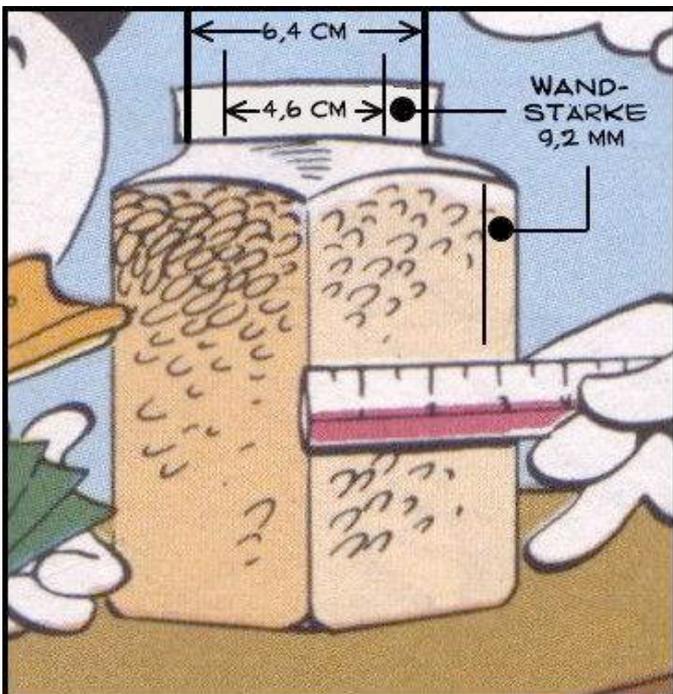


Abb.1: Glaswand von 9,2 mm Durchmesser

Anmerkung: Prinzipiell kann der Stein im Anschnitt eine beliebige Gestalt annehmen, aber um es einfach zu machen, gehen wir zunächst davon aus, dass der Stein quadratisch ist und sich mittig im Glases befindet. Die Bohnen zwingen sich dann als schmale Schicht zwischen den Stein und die Glaswand.

Der Stein passt nicht durch den Flaschenhals

Jetzt kommt das Problem:

Über die gesamte Länge des Steines beträgt dessen Querschnittsfläche im Mittel $30,1 \text{ cm}^2$. Der runde Deckel des Bohnenglases hat einen Durchmesser von maximal 6,2 cm, was sich nach Abzug der Glaswände von je 9,2 mm auf $4,6 \text{ cm}^2$ verringert. Die Öffnung, die sich dadurch ergibt, ist damit nur $16,6 \text{ cm}^2$ groß - das ist deutlich weniger als die des Steines. Ergo: **Der Stein passt gar nicht durch den Verschluss.**

DRAUFSICHT AUF BOHNENGLAS UND DECKEL

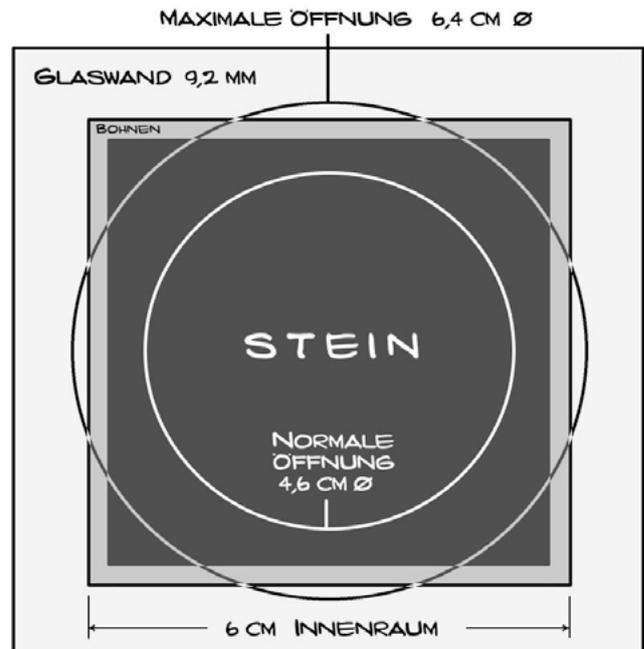


Abb.2: Das Eckige muss durch das Runde

Oder passt der Stein doch durch die Öffnung?

Unter der Voraussetzung, dass die Wandstärke im gesamten Bohnenglas 9,2 mm beträgt, gelangt der Stein nicht durch die Öffnung. **Er passt jedoch hindurch, wenn die Wandstärke des Glases auf Höhe des Deckels nur 0,8 mm beträgt.** Die theoretisch mögliche Situation ist in Abbildung 3 dargestellt. Alle Bohnen werden in die vier Ecken des 6 cm durchmessenden quadratischen Innenraumes verlagert. Die Anteile des Steines rücken bis an den Rand des Innenraumes heran. Der zur Verfügung stehende Raum besitzt bei einem Radius von 3,2 cm eine Fläche von $31,25 \text{ cm}^2$. Die Fläche des Steines von $30,1 \text{ cm}^2$ lässt sich exakt in einen Kreis mit dem Radius von 3,12 cm einschließen. Die Abweichung liegt dabei unterhalb der Messgenauigkeit im Bild. Damit verbleibt die Differenz von 0,8 mm als Rand für das Bohnenglas. Das ist knapp und dicht an der Grenze zu einer Rasierklinge, aber machbar. Wir wissen ja, dass es in Entenhausen fast unzerstörbares Glas gibt, mit welchem das Schraubgewinde nicht brechen sollte. Das hantieren mit diesen scharfen Glaskanten sollte jedoch mit großer Vorsicht durchgeführt werden.

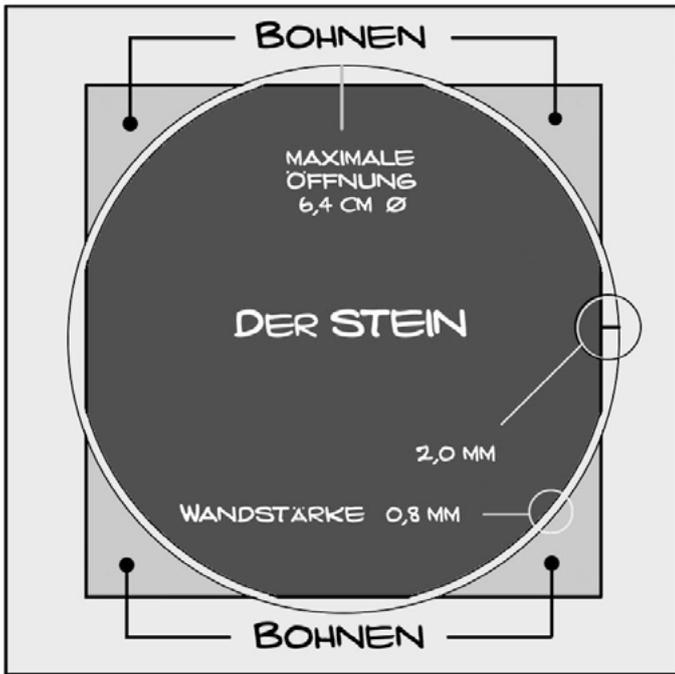


Abb.3: Erinnerungen an die Schulzeit:
Schnittmenge von Kreis und Quadrat.

Fazit: Der Stein passt ganz knapp durch die Öffnung und man sollte sehr vorsichtig damit umgehen. Die Lösung ist nur mit einem exakt geschliffenen Stein möglich, der entfernt an einen 11 cm hohen Turm aus Legosteinen erinnert. Es gibt praktisch keinerlei Spielraum für Abweichungen. Diese theoretische Möglichkeit wird in der Praxis auf einige Schwierigkeiten stoßen. Eine zusätzliche Anforderung an den Stein ist zudem ein gewisser Tarnmodus, der ihn von außen wie eine Ansammlung Bohnen aussehen lässt. Fast alles, was wir auf der Glaswand in Abb. 1 oder Abb. 4 sehen, muss der Stein sein, denn die Bohnen sind ja extra in die Ecken verbannt worden. Wie schon in Episode 4 festgestellt wurde: „Verstecke und Tarnungen wirken deshalb, weil sie wirken sollen.“

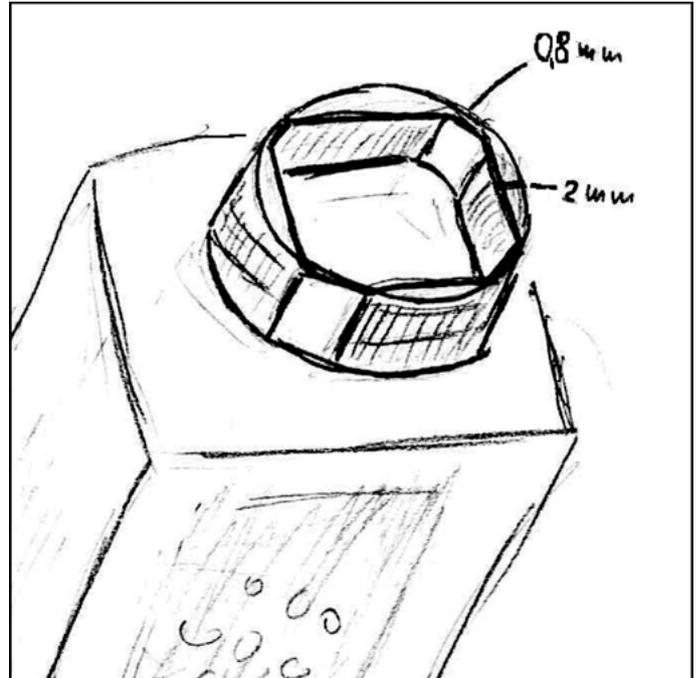


Abb.4: So könnte es unter dem Deckel aussehen.

Quellen:

C.Barks, „Das Bohnenzählen“, FC 189, TGDD 137 DD139, Episode 3, „Sichtbarkeit von Bohnen“ DD140, Episode 4: „Welche Wandstärke...“

Die Spannung bleibt:

In Episode 8 der Bohnen-Saga wird beschrieben, wie man beliebige Stein-Formen in das Glas hinein und hinaus bekommt – wenn man ein wenig nachhilft...

Episode 7: Wie schwer sind eigentlich Bohnen?

Episode 8: Die Neffen schummeln



DONALD WERDUCK



Donald Werduck (Classic Monsters)